



TRANS**S**ODIA

Egozentrierte Netzwerkkarte. Grundlagen und Anwendungsleitfaden.

Veröffentlichungsdatum: 01.10.2024

Autorin: Karin Goger (Fachhochschule St. Pölten, Österreich)

Unter Mitarbeit von: Stella Ullmann und Alexander Rind (Fachhochschule St. Pölten, Österreich) sowie Joseph Richter-Mackenstein (Fachhochschule Kiel, Deutschland)



Kofinanziert von der Europäischen Union



Inhalt

1	Einleitung.....	2
2	Zum Netzwerkbe­griff	2
3	Grundstruktur und Begrifflichkeiten der egozentrierten Netzwerkkarte	5
3.1	Knoten und Kanten	6
3.2	Sektoren.....	11
3.3	Horizonte, starke und schwache Beziehungen	15
3.4	Soziale Unterstützung.....	19
4	Hinweise zur Interviewführung	21
5	Auswertung und Interpretation	25
5.1	Netzwerkgröße	26
5.2	Netzwerkdichte (Density und Degree).....	31
5.3	Durchschnittliche Nähe	35
5.4	Qualitäten der Beziehungen und Soziales Kapital.....	37
5.5	Schlüsselrollen und Cluster, Cliques	40
5.6	Intensität, Reziprozität, Angemessenheit der Beziehungen.....	44
5.7	Reichweite	45
5.8	Kommunikationsformen und Interaktionshäufigkeit.....	46
5.9	Stabilität und Verläufe von Netzwerkkarten.....	47
6	Literaturverzeichnis	48
7	Anhang.....	55
8	Annex Deutsch.....	56
8.1	Projekt TransSoDia.....	56
8.2	Haftungsausschuss	56

1 Einleitung

In einzelfallbezogenen Handlungsansätzen werden Personen, die Soziale Arbeit nutzen, in ihren Umwelten und Situationen in den Blick genommen. Dabei werden sowohl Kontextbedingungen der individuellen Problemlagen verstehend analysiert als auch Stärken und Ressourcen der Person erkundet. Für die Erhebung, Analyse und Einschätzung der sozialen Beziehungen einer Person bedienen sich Sozialarbeiter:innen und Sozialpädagog:innen visualisierender und diagnostischer Instrumente wie der Genogramme, Soziogramme, Ökomaps, Ressourcenlandkarten und Netzwerkkarten.

Im vorliegenden Manual wird die egozentrierte Netzwerkkarte nach Peter Pantuček-Eisenbacher (vgl. 2019:187ff) vorgestellt. Dieses Instrument wie auch die Empfehlungen zu seiner Anwendung und Auswertung beruhen auf einer langen Tradition der sozialen Netzwerktheorie und -forschung. Im vorliegenden Manual werden die Leser:innen mit wesentlichen Begrifflichkeiten der Diagnostik von Netzwerken vertraut gemacht und in die Struktur der egozentrierten Netzwerkkarte eingeführt. Sie erhalten Hinweise zur Interviewführung und erfahren von den vielfältigen Analysemöglichkeiten des Instruments.

2 Zum Netzwerkbegriff

Die Begriffe Netz und Netzwerke werden in verschiedenen Disziplinen verwendet. Gemeinsam ist der Begriffsverwendung, dass es um Beziehungen und Verbindungen zwischen Elementen geht, die eine spezifische Struktur abbilden. Diese Struktur kann mittels mathematischer Grafen visualisiert und Berechnungen zugänglich gemacht werden. Elemente werden dabei als sogenannte „Knoten“ dargestellt, die Verbindungen zwischen ihnen als Linien, die als „Kanten“ bezeichnet werden. Bei Netzwerken kann es sich also um technische oder physische Netzwerke handeln, wie beispielsweise Computer-, Strom-, Telekommunikations-, Fernwärme-, Straßennetze.

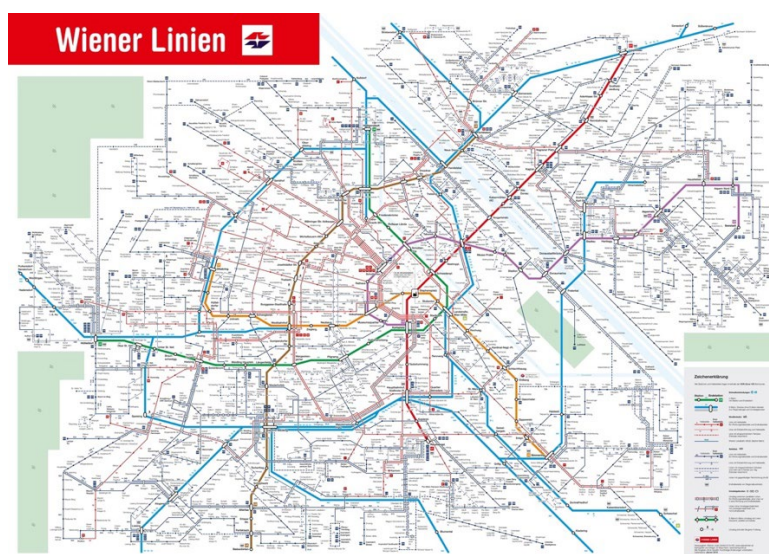


Abb. 1: Gesamtnetzplan der öffentlichen Verkehrsmittel in Wien,
https://www.wienerlinien.at/media/files/2016/gesamtnetzplan_wien_176236.pdf

In den Sozialwissenschaften und der Sozialen Arbeit sind soziale Netzwerke von Personen und Organisationen von Interesse. Eine frühe Definition des Begriffs „soziales Netzwerk“ legte der Mathematiker und Sozialanthropologe John A. Barnes in seiner Untersuchung einer norwegischen Inselgemeinschaft vor:

„Each person is, as it were, in touch with a number of other people, some of whom are directly in touch with each other and some of whom are not. Similarly each person has a number of friends, and these friends have their own friends; some of any one person’s friends know each other, others do not. I find it convenient to talk of a social field of this kind as a network. The image I have is a set of points some of which are joined by lines. The points of the image are people, or sometimes groups, and the lines indicate which people interact with each other. We can of course think of the whole of social life as generating a network of this kind.“ (Barnes 1954:43)

Eine weithin gebräuchliche Begriffsdefinition geht auf Clyde Mitchell zurück:

„[. . .] specific set of linkages among a defined set of persons, with the additional property that the characteristics of these linkages as a whole may be used to interpret the social behaviour of the persons involved“ (Mitchell 1969:2, zitiert in Bruns 2013:90).

Je nach Analyseperspektive lassen sich in der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung verschiedene Arten von Netzwerken unterscheiden:

Werden Beziehungen zwischen mehreren Einheiten aus Perspektive aller Einheiten betrachtet, ist von einem **Gesamtnetzwerk** die Rede. Werden unterschiedliche Beziehungsqualitäten unter den Akteur:innen betrachtet, handelt es sich um ein **totales Gesamtnetzwerk**. Als Beispiel mag die



Analyse der Kommunikationswege, der Kooperationsbeziehungen, der Konkurrenzverhältnisse etc. innerhalb eines fachlichen Netzwerks gelten. Wird hingegen nur auf einen Beziehungstyp fokussiert, beispielsweise die Kooperationsbeziehungen zwischen Unternehmen in einer Region, geht es um ein **partielles Gesamtnetzwerk** (vgl. Pappi 1987:13, zitiert nach Schubert 2018:100). In der Sozialen Gruppenarbeit werden Beziehungen zwischen den Teilnehmer:innen gerne mittels soziometrischer Verfahren analysiert und angeregt.

Soziale Diagnostik im Kontext einzelfallbezogener Handlungsansätze fokussiert auf sogenannte **egozentrierte Netzwerke**, also „die interpersonale Vernetzung eines bestimmten Akteurs“ (Gamper 2020:109) aus der Sicht dieses:dieser Akteur:in. Das soziale Netzwerk einer Person ist ein dynamisches Gebilde, seine visuelle Fixierung ist eine Momentaufnahme. Die Struktur der jeweiligen Netzwerkvisualisierung verweist auf die subjektive Wahrnehmung der Person von Nähe und Distanz bzw. Anziehungen und Abstoßungen in deren Beziehungsgeflecht zu einem bestimmten Zeitpunkt.

In Netzwerken geraten im Unterschied zum **sozialen System** stabile Elemente wie Personen oder Organisationen und (Austausch-)Beziehungen zwischen diesen Elementen in den Blick. Der Systembegriff in der Tradition der Allgemeinen Systemtheorie nach Niklas Luhmann setzt hingegen bei Kommunikationen als Elementen an, weshalb auch einmalige Interaktionen zwischen zwei Personen (in der Sprache der Systemtheorie als psychische Systeme bezeichnet) als soziales System gelten. Entsprechend finden sich in Netzwerken einerseits eine Vielzahl an sozialen Systemen, andererseits werden flüchtige Interaktionen nicht unbedingt zu einem Kontakt im Netzwerk (vgl. Holzer 2010:156f). Darüber hinaus emergieren Systeme durch eine Grenzziehung im Sinne einer System-Umwelt-Unterscheidung (vgl. Luhmann 1987:35). Anders als ein soziales System zeichnen sich Netzwerke durch die prinzipielle Offenheit und das Fehlen einer Grenzziehung aus: „(A) fundamental part of the concept of a group is the existence of boundaries“ (Borgatti/Halgin 2011:1169, zitiert in Gamper 2020:110), wohingegen „networks do not have boundaries“ (White 1995:1039, zitiert in Holzer 2010:158). Angehörige des egozentrierten Netzwerks einer Person wissen nicht unbedingt von der Existenz anderer Netzwerkangehöriger und verstehen sich vermutlich nicht als Teil eines Systems. Netzwerke tendieren anders als soziale Systeme nicht unbedingt zur sozialen Schließung oder Abgrenzung und sie weisen auch keine eigene Operationsweise auf (vgl. Holzer 2010:157). Erst indem Beobachter:innen wie Netzwerkforscher:innen oder netzwerkdiagnostizierende Sozialarbeiter:innen ein soziales System wie eine Schulklasse als Netzwerk bezeichnen, entsteht die Idee einer Gleichwertigkeit der Begriffe. Netzwerke bilden sich jedoch innerhalb und außerhalb von sozialen Systemen heraus und bestehen aus einer Vielzahl von Interaktionen (von Dyaden, Triaden, Clustern, Cliques etc.) (vgl. Holzer 2010:162).



3 Grundstruktur und Begrifflichkeiten der egozentrierten Netzwerkkarte

Die egozentrierte Netzwerkkarte nach Peter Pantuček-Eisenbacher (vgl. 2019:187ff) ist ein diagnostisches Instrument, das eine kooperative Erhebung, Visualisierung und Analyse der sozialen Beziehungen einer Person erlaubt. Die Netzwerkkarte wird im Zuge von Interviews mit dem:der Klient:in erhoben, sodass sowohl Informationen zu erlebter Nähe und Distanz und Verbindungen (Kanten) zwischen den Personen (Knoten) als auch zu Inhalten und Qualitäten der sozialen Beziehungen gewonnen werden können. Außerdem können strukturierte Hinweise zur Konflikthaftigkeit und zu erfahrener und geleisteter sozialer Unterstützung abgebildet werden. Die Verschränkung von Fragen zu erlebten Qualitäten der Beziehungen mit der komplexitätsreduzierenden Visualisierung der sozialen Einbindung ermöglicht es, Ressourcen im sozialen Umfeld des:der Klient:in zu erschließen und Bedarfe an Netzwerkinterventionen abzuleiten.

Die Netzwerkkarte nach Peter Pantuček-Eisenbacher (2019) ist eines von vielen Instrumenten, die in der Sozialen Arbeit zur Erhebung und Analyse der sozialen Einbindung von Einzelpersonen¹ entwickelt wurden. Ihre Vorzüge gegenüber anderen Instrumenten liegen in der strukturierten Offenheit der Erhebung, der kooperativen Erstellung, der komplexitätsreduzierenden Abbildung von Beziehungen sowie der umfassenden und netzwerktheoretisch fundierten Analysemöglichkeit.

Die Erstellung der gegenständlichen Version der egozentrierten Netzwerkkarte ist **analog** mit Papier, Stift, Lineal und Radiergummi oder **digital** mit der **Web-App easyNWK** (www.easynwk.com) möglich. Für die differenzierte Erfassung von Informationen zu den Alteri, für Korrekturen der Positionen ebendieser und für standardisierte Auswertungen sowie eine allfällige weitere Bearbeitung der Netzwerkkarte empfiehlt sich die digitale Erstellung².

In egozentrierten Netzwerkkarten werden die Kontakte und Austauschbeziehungen einer Person, meist als **Ego**³ oder **Ankerperson** bezeichnet, zu anderen Personen, den **Alteri**⁴, abgebildet. **Knoten** repräsentieren Personen, **Kanten** als Verbindungslinien symbolisieren die Beziehungen zwischen den Personen im Netzwerk.

Die Netzwerkkarte in der Version von Peter Pantuček-Eisenbacher wird in vier gleich große **Sektoren** geteilt, in deren Zentrum Ego als Mittelpunkt des Netzwerks positioniert wird. **Horizonte** – in der

¹ Andere beispielhafte Instrumente sind das Soziogramm (z.B. Neuffer 2013), die Ökomap (z.B. Neuffer 2013), die Ecomap (Pantuček-Eisenbacher 2012), die Social Network Map (Tracy/Whittaker 1990), das Netzwerkschema (Casseé 2007), die VIP-Karte (Casseé 2007), die 8-Felder-Ecomap (Budde/Früchtel 2005), die 6-Felder-Karte (nach Fryrand in Bullinger/Nowak 1998) und das Social Support Network Mapping (Susan Witte o.J.).

² Die technische Handhabung der Web-App easyNWK wird in einem gesonderten Manual erläutert.

³ Lateinisch für „Ich“.

⁴ Von „alter“, lateinisch für „der andere“ (von zweien). „Alteri“ meint hier also „die anderen“ aus der Sicht von Ego.



digitalen Version als drei Ringe um den Mittelpunkt visualisiert – erlauben eine Unterscheidung von Nähe- und Distanzverhältnissen.

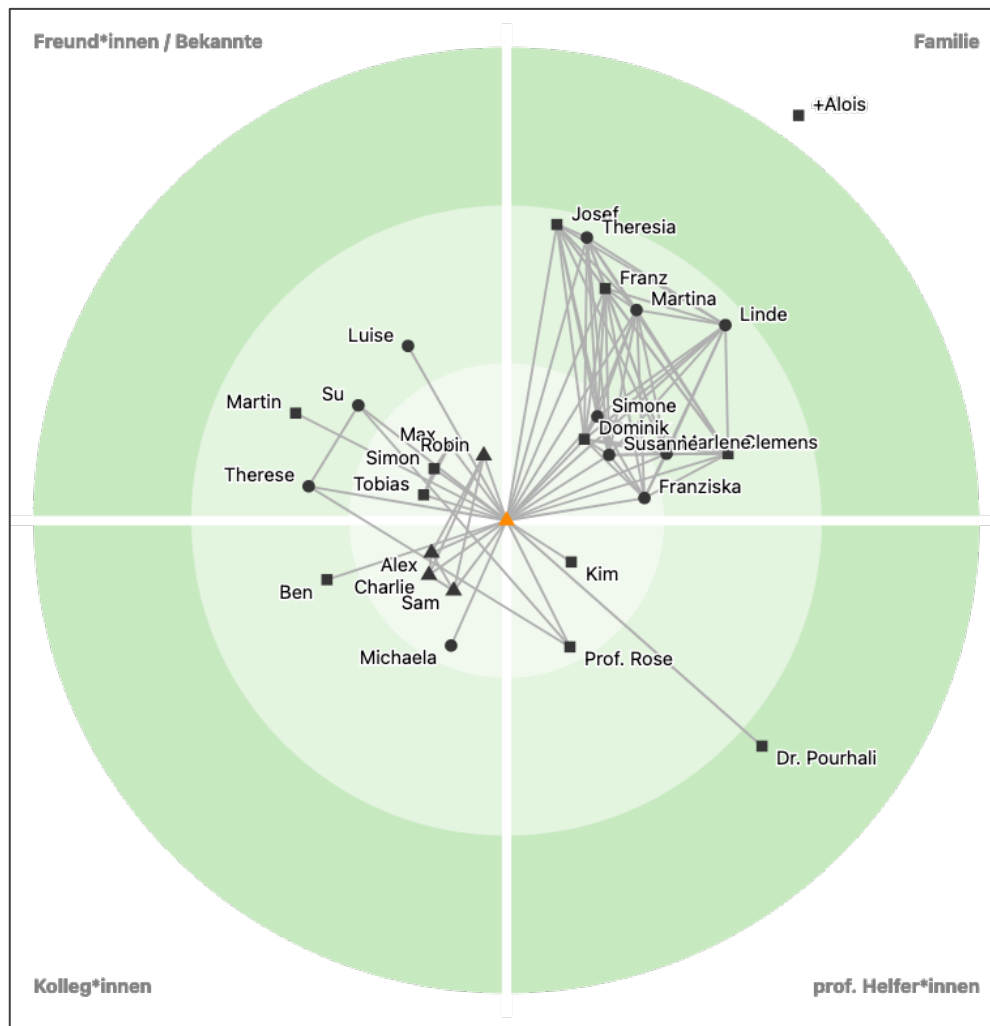


Abb. 2: Digitale Netzwerkkarte, eigene Darstellung

3.1 Knoten und Kanten

Knoten repräsentieren Personen, mit denen Ego in Kontakt steht und/oder Beziehungen unterhält. In der digitalen Netzwerkkarte symbolisieren unterschiedliche Formen der Knoten das **Geschlecht** der jeweiligen Person (weiblich, männlich, divers, nicht festgelegt) oder nichtmenschliche Lebewesen wie Haustiere usw. In den Kennzahlen werden ausschließlich Menschen bzw. zwischenmenschliche Beziehungen berücksichtigt. **Kanten** sind Linien, die die einzelnen Knotenpunkte direkt miteinander verbinden. Der Eintrag einer Kante bedeutet, dass die Personen



aktuell miteinander Kontakt pflegen und/oder Austausch zwischen den Personen stattfindet. Neben den Verbindungen zwischen Ego und den Alteri im Netzwerk sind auch die Verbindungen der Alteri von Bedeutung – erst diese Kanten lassen ein Netzwerk entstehen.

In der Netzwerkkarte werden vielfältige Arten von Beziehungen einer Person abgebildet. Der Begriff **Beziehung** wird in weiterer Folge synonym für unterschiedliche Intensitäten zwischenmenschlicher Verbindungen verwendet. In der Netzwerktheorie und Netzwerkforschung bleibt der Begriff Beziehung vage. So wird er entweder gar nicht definiert (vgl. exemplarisch Jansen 2007), entlang von Stärke und Schwäche differenziert (vgl. Avenarius 2010) oder gar synonym mit dem Begriff Soziale Unterstützung und Soziales Kapital verwendet (vgl. Reis et al. 2020:401). In der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung erfolgt die Erkundung der sozialen Einbettung einer Person häufig mittels Fragen (sogenannten Namensgeneratoren) nach der erfahrenen sozialen Unterstützung⁵.

Eine Definition der sozialen Beziehung, die der Vielschichtigkeit der Intensität und Dauer des sozialen Miteinanders gerecht wird, findet sich bei dem Soziologen Max Weber (1922: § 3).

„Soziale ‚Beziehung‘ soll ein seinem Sinngehalt nach aufeinander gegenseitig eingestelltes und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer heißen. Die soziale Beziehung besteht also durchaus und ganz ausschließlich: in der Chance, daß in einer (sinnhaft) angebbaren Art sozial gehandelt wird, einerlei zunächst: worauf diese Chance beruht.“

Max Weber führt in weiterer Folge aus, dass der Inhalt von Beziehungen vielfältig sein kann (z.B. Freund:innenschaft, Feind:innenschaft, „Geschlechtsliebe“, Marktaustausch) und Beziehungen sowohl zwischen Personen bestehen können als auch in Form von „sozialen Gebilden“ wie Staat, Kirche, Ehe etc. Auch müssen der Sinn, den die Beteiligten in den Austausch legen, und die Einstellung gegenüber der anderen Seite nicht gleich sein, d.h., hinsichtlich des Sinngehalts braucht es keine Gegenseitigkeit. So kann sich eine Person zur anderen freundschaftlich hingezogen fühlen, während die andere Person sich lediglich kollegial verbunden fühlt.

„die soziale Beziehung ist insoweit von beiden Seiten objektiv ‚einseitig‘. Aufeinander bezogen ist sie aber auch dann insofern, als der Handelnde vom Partner (vielleicht ganz oder teilweise irrigerweise) eine bestimmte Einstellung dieses letzteren ihm (dem Handelnden) gegenüber voraussetzt und an diesen Erwartungen sein eigenes Handeln orientiert, was für den Ablauf des Handelns und die Gestaltung der Beziehung, Konsequenzen haben kann und meist [haben] wird.“ (Weber 1922: § 3)

Die Beziehung kann vorübergehenden Charakter haben oder auf Dauer ausgerichtet sein, der Sinn einer sozialen Beziehung kann sich verändern (vgl. Weber 1922: § 3).

⁵ Ein Beispiel für ein häufig eingesetztes Erhebungsinstrument findet sich im Anhang.



In der Anwendung der egozentrierten Netzwerkkarte kann sich die Frage stellen, ab wann Beziehungen (zwischen den Akteuren) eingetragen werden sollen. Eine hilfreiche Unterscheidung von Beziehungsintensitäten findet sich bei Petzold (1993), der zwischen Kontakt, Begegnung, Beziehung und Bindung⁶ differenziert:

Kontakt ist nach Petzold eine konkrete, differenzierende Wahrnehmung eines Gegenübers (vgl. Petzold 1993:1066, zitiert in Renz/Petzold 2006:8), wobei die Interaktion von kurzer Dauer und unverbindlich sein kann. Alltägliche Kontakte bestehen beispielsweise zu Mitschüler:innen/Mitstudent:innen anderer Jahrgänge, zu Nachbar:innen im Wohnblock, zu Kellner:innen im Stammcafé, zu Kassierer:innen im Supermarkt. Solche Kontakte können für Egos Alltag bedeutsam sein und daher in die Netzwerkkarte eingetragen werden.

„**Begegnung** ist ein zwischenmenschliches Ereignis [. . .] wechselseitiger Bezogenheit“ (Petzold 1993:1052, zitiert in Renz/Petzold 2006:7), „ein wechselseitiges Erfassen im Hier und Jetzt geteilter Gegenwart“ (Petzold 1993:1068, zitiert in Renz/Petzold 2006:8). Begegnung unterscheidet sich vom Kontakt durch die Intensität des intersubjektiven, leiblichen (körperlich-seelisch-geistigen) Austauschs. Begegnungen können auch mit Personen erlebt werden, mit denen keine dauerhafte Beziehung besteht. Dazu zählt etwa eine Reisebekanntschaft, mit der während einer langen Zugfahrt ein intensives Gespräch über Reiseerfahrungen geführt wurde, oder auch ein:e Seelsorger:in oder eine Fachkraft, die nach dem Verlust einer nahestehenden Person Krisenintervention geleistet hat.

„**Beziehung** ist die in die Dauer getragene Begegnung, eine Kette von Begegnungen, die neben gemeinsamer Geschichte und geteilter Gegenwart eine Zukunftsperspektive einschließt, weil die frei entschiedene Bereitschaft vorhanden ist, Lebenszeit miteinander in verlässlicher Bezogenheit zu leben“ (Petzold 1993:1069, zitiert in Renz/Petzold 2006:8). Im Unterschied zu Petzold soll hier auch dann von Beziehung gesprochen werden, wenn die Entscheidung zur wechselseitigen Bezogenheit nicht (ganz) freiwillig getroffen wird. So können Beziehungen zu Familie, Nachbar:innen, Kolleg:innen wie auch zu professionellen Helfer:innen auf Dauer ausgelegt sein, sie müssen aber nicht aus freiem Willen geführt werden. Studien verweisen darauf, dass eine regelmäßige Interaktion erst dann entsteht, wenn Vertrauen, Reziprozität sowie gemeinsame Werte und Normen bestehen (vgl. Vonneilich 2020:40)⁷.

Bindung entsteht nach Petzold (1993:1070, zitiert in Renz/Petzold 2006:9) „durch die Entscheidung, seine Freiheit zugunsten einer freiwilligen Gebundenheit einzuschränken und eine bestehende Beziehung durch Treue, Hingabe und Leidensbereitschaft mit der Qualität der Unverbrüchlichkeit auszustatten“.

In die Netzwerkkarte eingetragen werden demnach Personen, mit denen

- sich die Ankerperson emotional verbunden fühlt,
- sie biografische Erfahrungen teilt,

⁶ In Petzolds Unterscheidung finden sich auch die Kofluenz, die Abhängigkeit und die Hörigkeit, die an dieser Stelle nicht von Relevanz sind.

⁷ Siehe dazu auch die Ausführungen zu Homophilie.

- sie ihren Alltag verbringt und gestaltet,
- sie einen Austausch von Informationen, Wissen, Sichtweisen pflegt,
- sie regelmäßig in Kontakt steht und/oder in Begegnung tritt,
- sie bei Bedarf unkompliziert in Kontakt treten kann oder
- sie im Kontakt auf andere Weise Bedeutung verspürt.

Beziehungen zu **Institutionen, Organisationen, Einrichtungen, Vereinen** etc. aktualisieren sich durch den Kontakt zu konkreten Einzelpersonen. Daher wird auch die Eingebundenheit in bzw. Verbindung mit Organisationen durch den Eintrag von benennbaren Personen visualisiert. Dies ermöglicht zum einen die korrekte quantitative Auswertung von Kennzahlen des Netzwerks und zum anderen die Analyse von Unterschieden in den Qualitäten der Beziehungen zu Vertreter:innen der jeweiligen Organisation.

Beim Eintrag der Kanten lassen sich **uniplexe und multiplexe Beziehungen** unterscheiden. Dabei sind die von der Ankerperson zugeschriebenen Rollen der Kontakte von Bedeutung. Wenn die Beziehungspartner:innen einander jeweils in nur einer sozialen Rolle gegenüberstehen, ist von uniplexen Beziehungen die Rede. Nimmt eine Person verschiedene Rollen im Leben der Ankerperson ein (z.B. Kollegin und Freundin, Bruder und Erwachsenenvertreter, Studienkollegin und Vereinskollegin), wird eine doppelte Kante, also eine doppelte Verbindungslinie, eingetragen.

Für das Erleben einer Verbindung/Beziehung ist es für viele Menschen unerheblich, ob sie einer Person bereits persönlich begegnet sind oder der Kontakt ausschließlich mittels Kommunikationsmedien erfolgt. So entstanden mit dem Aufstieg des Internets, der Internetforen, des Onlinegamings und der Social Media neue Typen schwacher Beziehungen. Insbesondere für Personen mit kleinen Netzwerken schaffen **virtuelle Kontakte** die Basis für eine persönliche Kontaktaufnahme und so vermögen **virtuelle Beziehungen** kompensierende Funktionen einzunehmen. Beispielsweise kann der Austausch auf Selbsthilfeplattformen emotionale Entlastung und Bewältigungsstrategien fördern, während Onlinespielbekanntschaften wesentliche Kontakte für die Freizeitgestaltung darstellen. Dating-Apps eignen sich nicht nur zur Kontaktaufnahme mit potenziellen Sexualpartner:innen, sondern auch zum freundschaftlichen Austausch über die Lebenssituation (vgl. Seboth 2021:411ff). Selbst für Personen mit großen sozialen Netzwerken ist es nicht ungewöhnlich, Austauschbeziehungen mit Personen zu pflegen, denen sie persönlich noch nie begegnet sind. Beispielhaft genannt seien der kompetente technische Support des Unternehmens, der bei allen Ärgernissen mit der EDV im Forum hilfreiche Tipps gibt; die Lektorin, deren Anregungen die Entwicklung der eigenen Sprachkompetenz fördern; die Telefonseelsorgerin, die aufgrund regelmäßiger Gespräche eine vertrauenswürdige Ansprechperson ist; der Psychotherapeut, der auf E-Mails auch abends antwortet. Brieffreund:innenschaften haben hingegen an Bedeutung verloren. Früher wurden diese beispielsweise über Schulen vermittelt, mittlerweile gibt es auch dafür Internetplattformen. Es steht der Ankerperson jedenfalls frei, ob und wo sie virtuelle Kontakte in der Netzwerkkarte verorten möchte und ob eine Verbindung/Kante zu diesen eingetragen werden soll.



Ausgehend von Anwendungserfahrungen Studierender⁸ in deren eigenem sozialen Umfeld kann vermutet werden, dass in aller Regel nicht alle Kontakte auf Social Media in die Netzwerkkarte eingetragen werden, sondern nur solche, mit denen ein regelmäßiger, wechselseitiger Austausch gepflegt wird.

Die Netzwerkkarte soll aktuelle Kontakte und Beziehungen abbilden. In der Anwendungspraxis zeigt sich, dass auch **verstorbenen Personen** oftmals hohe Bedeutung beigemessen wird und Ankerpersonen Wert darauf legen, dieser Wichtigkeit Ausdruck zu verleihen.⁹ Die easyNWK in ihrer neuen Version ermöglicht daher den Eintrag verstorbener Personen mittels eines entsprechenden Symbols. Diese lassen sich entsprechend dem erlebten Nähe-Distanz-Verhältnis innerhalb oder auch außerhalb der Netzwerkkarte (Horizonte) positionieren. Der Knoten wird im Sinn der korrekten Auswertung von Kennzahlen **ohne Kante** zur Ankerperson und/oder zu den Alteri eingezeichnet, aber bei der quantitativen Bestimmung der meisten Kennzahlen (z.B. Netzwerkgröße, Dichte usw.) nicht berücksichtigt.

Personen, die im Leben von Ego eine Rolle spielen, mit denen jedoch aktuell kein Kontakt gepflegt wird, haben das Potenzial, als bedeutsame „Ressourcenreserve“ (Peter Pantuček-Eisenbacher 2019:198) zu fungieren. Solche **nichtaktualisierten Beziehungen** (z.B. zerstrittene Familienmitglieder, entfernte Verwandte, auseinandergelebte Freund:innen, Bekannte aus früheren Zeiten) können mittels Einträgen von **Knoten ohne Kante** zur Ankerperson kartografiert werden. Insbesondere Familien- und Freund:innenschaftsbeziehungen mit ihren oftmals stabilen Rollenmustern wirken auch ohne aktuellen Austausch und erfahren häufig auch nach längerem Kontaktabbruch eine Aktualisierung. Da aktuell stillgelegte Beziehungen möglicherweise eine zukünftige Ressource für die Ankerperson darstellen, ist das Wissen um diese der Netzwerkrekonstruktion und Ressourcenerschließung dienlich.

Langjährige Erfahrungen in der Anwendung von Netzwerkkarten haben gezeigt, dass auch **Haustiere** eine wichtige Position im Netzwerk einer Person einnehmen. Die Studie von Reiterer (2021) belegt, dass Haustiere, insbesondere Hunde, häufig als Familienmitglieder erlebt werden und ihnen eine wichtige Funktion bei der Strukturierung des Alltags zugeschrieben wird. Darüber hinaus sind Hunde imstande, als Vermittler bzw. verbindende Dritte das Knüpfen und Aufrechterhalten von sozialen Beziehungen zu befördern (vgl. Reiterer 2021:436ff). Vielfach werden bedeutsame Haustiere dem Sektor Familie zugeordnet, die Wahl des passenden Sektors ist jedenfalls der Ankerperson überlassen. In der easyNWK werden Haustiere von einem speziellen **Symbol** repräsentiert und **ohne Kante** eingetragen. In den Kennzahlen werden Haustiere ebenso wie andere nichtmenschliche Kontakte nicht berücksichtigt.

⁸ Diese Aussage beruht auf der rund zwanzigjährigen Beobachtung von studentischen Hausarbeiten, in denen Netzwerkinterviews geführt und Netzwerkkarten erstellt werden.

⁹ „The life of men extends beyond their physical death through their social atoms. A man dies when his social atom dies. Physical and individual death are not the end of life, they can be viewed as functions of an older unit, of the socio-atomic processes in which they are both embedded.“ (Moreno 1947:84)



Abb. 2: Arten von Knoten und Kanten

3.2 Sektoren

Die Netzwerkkarte in der Version von Pantuček-Eisenbacher wird in vier gleich große Sektoren geteilt.

Im Sektor der **Familie** finden jene Kontakte Platz, mit denen die Ankerperson eine – aus ihrer Sicht – familiäre Beziehung pflegt. Der Begriff „Familie“ umfasst Verbindungen und Zugehörigkeiten, die durch Verwandtschaft, Partner:innenschaft, Adoption und/oder Pflegeverhältnisse begründet werden. Lebensgemeinschaften mit Kindern und/oder mehrgenerationale Haushaltsgemeinschaften fallen ebenso unter den Begriff wie Verhältnisse von (entfernter) Verwandtschaft und Verschwägerung. Auch (Lebens-)Partner:innen und deren Familien werden in diesen Sektor eingetragen.



Familiäre Rollen, wie Mutter/Vater, Tochter/Sohn, Schwester/Bruder, Großmutter/Großvater, Tante/Onkel etc., sind mit kulturspezifischen Rollenerwartungen verbunden. Verwandtschaftsbeziehungen sind kaum kündbar und (unerfüllte) Rollenerwartungen wirken auf das Identitäts- und Beziehungserleben von Ego potenziell selbst dann, wenn der Kontakt stillgelegt ist, wie z.B. bei der abgebrochenen Beziehung zu einem Elternteil (vgl. Pantuček-Eisenbacher 2019:192). Außerdem sind Herkunftsfamilien und Verwandtschaftsbeziehungen anders als Freund:innenschaftsbeziehungen nicht frei wählbar. Erst die eigene Familiengründung geht mit einer Wahlmöglichkeit einher und selbst von dieser Chance ist nicht in allen Kulturen/Milieus auszugehen. Familienbeziehungen sind tendenziell zeitlich andauernd und sind schwieriger als andere Beziehungen zu beenden, weshalb die Netzwerkstruktur im Sektor Familie oft von einer gewissen Kontinuität gekennzeichnet ist.

Im Sektor **Freund:innen und Bekannte** werden frei gewählte Beziehungen zwischen Freund:innen, Bekanntschaften und nachbarschaftliche Kontakte notiert. Freund:innenschaftsbeziehungen sind tendenziell freier von der Ankerperson gestaltbar, da sie leichter von einer Seite gelöst werden können als Familienbeziehungen. Im Unterschied zu Bekanntschaften zeichnen sich Freund:innenschaften oftmals durch Multiplexität und Homophilie aus, d.h., Freund:innen haben meist einen ähnlichen Status und sind oft gleichen Alters und Geschlechts (vgl. McPherson 2011 et al.; Hollstein 2018:199). Schon 1979 zeigte Graham Allan anhand von britischen Arbeitern und Mittelschichtangehörigen die unterschiedliche Bedeutung und Ausgestaltung von freundschaftlichen Beziehungen: Erstere sprachen häufig nicht von „Freunden“, sondern von „Kumpeln“ und „Kameraden“ und beschränkten Interaktionen mit diesen auf bestimmte soziale Settings und Kontexte, insbesondere die Herkunftskontexte wie den Ort, an dem sie aufgewachsen waren, Begegnungen in der Nachbarschaft oder zufällige Begegnungen im Pub. Für Angehörige der Mittelschicht war der Begriff Freundschaft mit einer spezifischen Beziehungsqualität verbunden. Von Freundschaften war dann die Rede, wenn die Interaktion über den Herkunftskontext hinausging, wenn also unterschiedliche Freizeitaktivitäten unternommen wurden und Treffen auch in der Privatsphäre des eigenen Haushalts stattfanden (vgl. Allan 1979, zitiert nach Hollstein 2018:200). Hollstein stellte in ihrer Untersuchung außerfamiliärer Beziehungen von verwitweten Frauen und Männern ebenfalls schichtspezifische Freund:innenschaftsmuster fest. Besser und sehr gut ausgebildete Interviewpartner:innen pflegten deutlich häufiger „individualisierte Freundschaften“, welche sich durch biografische Kontinuität, eine hohe Stabilität, gemeinsame Erfahrungen, Einstellungen oder Interessen auszeichneten. Interviewpartner:innen mit geringer Bildung berichteten eher von „Lage-gebundene[n] Freundschaften“, die durch die Ähnlichkeit der sozialen Lage im Sinne des Wohnorts, der Arbeitssituation, des Familienstands o.Ä. hervorstachen (vgl. Hollstein 2018:202f):

	Individualisierte Freund:innenschaften	Lage-gebundene Freund:innenschaften
Zentrale Inhalte (Themen)	gemeinsame Erfahrungen, Einstellungen oder sachliche Interessen	gemeinsame Erfahrungsgrundlage: <ul style="list-style-type: none"> gleicher äußerer Kontext (z.B. Nachbar:innenschaft, Verein) ähnliche Lebenssituation (Partner:in, Kinder)
Kriterium für emotionale Nähe	Qualität der Interaktion und der Interaktionsinhalte	häufiger Kontakt
Gestaltung/ Strukturierung Kontakthäufigkeit Räumliche Nähe	seltener (monatlich) variabel (z.T. nah, z.T. weit entfernt)	häufig (wöchentlich) räumlich nah
Stabilität Strukturproblem für Bestandserhaltung	hoch v.a. Tod der Bezugspersonen	niedriger (instabiler) Veränderungen der Lebenssituation: Statuspassagen wie Partner:innenverlust (Trennung, Scheidung), Wohnortwechsel

Tab. 1: Freund:innenschaftsmuster nach Hollstein 2018:203

Neben engen und losen Freund:innenschafts- und Bekanntschaftsbeziehungen werden in diesem Sektor auch **Nachbar:innen** eingetragen. Es ist davon auszugehen, dass das Verhältnis zu Nachbar:innen in Dörfern, Wohnhausanlagen und Stadtteilen Einfluss auf die Lebensqualität und die individuelle Alltagsgestaltung nimmt (vgl. Kurtenbach 2024:46): sei es, weil unverbindliche Begegnungen und der Austausch über lokale Ereignisse das Zugehörigkeitsgefühl stärken, sei es, weil nachbar:innenschaftliche Konflikte die Wohnqualität beeinträchtigen, oder sei es, weil Nachbar:innenschaftshilfe ein wesentlicher Quell lebensweltlicher sozialer Unterstützung ist (vgl. Jetzkowitz/Schneider 2006; Kurtenbach 2024; Rackow 2017).

Im Sektor der **Freund:innen** und **Bekannt**en werden also solche Beziehungen eingetragen, die beidseitig auf freiwilliger Basis entstanden und beispielsweise auf

- geteilten Erfahrungen (z.B. gemeinsamem Schulbesuch),
- gemeinsamen Interessen (z.B. Film- und Musikgeschmack, politischen Ansichten, Lebenseinstellungen und Werthaltungen),
- gemeinsamen Aktivitäten (z.B. Sport, Kultur),
- alltäglichen Begegnungen im Sozialraum (z.B. Fitnessstudio, Clubs/Diskotheiken, Kirche, Nachbar:innenschaft/Grätzl, Supermarkt),
- gemeinsamen sozialen Kontakten und Netzwerken (z.B. gemeinsamem Freund:innen- und Bekanntenkreis),



- ähnlichen Lebensrealitäten und Begegnungen im Sozialraum (z.B. gleichaltrigen Kindern; Kindern im gleichen Kindergarten / in gleicher Schule; derselben nationalen/kulturellen Herkunft)

beruhen.

Der Begriff Kollege:Kollegin stammt aus dem Lateinischen und meinte eine Person, die unter demselben Gesetz steht wie man selbst. Er meint 1.) Personen, die im gleichen Unternehmen bzw. in der gleichen Organisation beschäftigt sind, 2.) Personen, die im gleichen Beruf tätig sind, und 3.) befreundete Personen. In der Netzwerkkarte beinhaltet der Sektor **Kolleg:innen** Beziehungen, die aus der gemeinsamen Einbindung in einer Organisation hervorgehen. Kollegiale Beziehungen weisen einen außerhalb ihrer selbst liegenden organisationalen Rahmen auf. Je nach Art der Organisation werden die Beziehungen von der Ankerperson informell und/oder funktional erlebt. Typische Beispiele kollegialer Beziehungen bzw. Peerbeziehungen sind

- Schul-, Ausbildungs-, Studienkolleg:innen,
- Arbeitskolleg:innen im Unternehmen, in einer Abteilung des Unternehmens, einem Team,
- Mitglieder im gleichen Freizeitverein, z.B. in Sport-, Musik-, Wandervereinen,
- andere Nutzer:innen kostenpflichtiger Bildungs- oder Freizeitangebote, z.B. von Sportkursen, Sprachkursen, Kreativangeboten, beruflichen Fortbildungen,
- Kolleg:innen in Freiwilligenorganisationen, z.B. in Jugendgruppen, bei der Freiwilligen Feuerwehr, bei Rettungsdiensten, Umweltorganisationen,
- Kolleg:innen bei zivilgesellschaftlichen Initiativen, sozialen Bewegungen, Wertegemeinschaften,
- Mitglieder politischer Verbände und Interessensgemeinschaften, z.B. von Parteien, Gewerkschaften, Kammern, Berufsvereinigungen,
- Angehörige von Glaubens- bzw. Religionsgemeinschaften,
- Mitpatient:innen in Gesundheitseinrichtungen, z.B. bei stationären Therapien, Rehabilitationskliniken,
- andere Klient:innen einer sozialen Einrichtung, z.B. von betreuten Wohngemeinschaften, Pflegeheimen, Beschäftigungsbetrieben, psychiatrischen Tageskliniken, (psycho)sozialen Gruppenangeboten,
- Kolleg:innen in Selbsthilfegruppen und Selbstvertretungsinitiativen.

Der Sektor der **professionellen Helfer:innen** schließt alle Kontakte ein, mit denen die Ankerperson aufgrund des Berufs des:der jeweiligen Helfer:in verbunden ist. Soziale Arbeit interessiert sich dabei vorrangig für **Professionalist:innen im Gesundheits- bzw. Sozialbereich**, also Haus- und Fachärzt:innen, Pfleger:innen, Sozialarbeiter:innen, Psychotherapeut:innen, Physiotherapeut:innen, Ergotherapeut:innen, Logopäd:innen, Diätolog:innen etc. Diese Beziehungen finden ihre Legitimation in einer festgestellten Hilfebedürftigkeit der Ankerperson und einem identifizierten Bedarf an organisierter Hilfe. Sie finden ein Ende, wenn der Bedarf an der jeweiligen professionellen Hilfe endet, es zu Veränderungen in der funktionalen Zuständigkeit kommt oder die Ankerperson die Zusammenarbeit abbricht (vgl. Pantuček-Eisenbacher 2019:193).



Die Verbundenheit mit (professionellen) Vertreter:innen von Glaubensgemeinschaften wie **Pfarrer:innen, Imam:innen, Rabbiner:innen, Seelsorger:innen** unterscheidet sich von organisierten Hilfen darin, dass sie tendenziell auf zeitliche Kontinuität ausgerichtet und themenoffen ist.

Zu professionellen Helfer:innen zählen auch alltagsrelevante **Dienstleister:innen** wie z.B. Friseur:innen, Fußpfleger:innen, Masseur:innen, Berater:innen sowie Mechaniker:innen und andere Handwerker:innen.

Dieselben Personen in mehreren Sektoren? Manche Personen ließen sich aufgrund multiplexer Beziehungen **zwei Sektoren** zuordnen. Beispiele sind der Vater, der auch Vorgesetzter im Familienunternehmen ist; die Kollegin, die auch als Freundin erlebt wird und mit der sich die Ankerperson auch außerhalb der Arbeitszeit trifft; der Friseur, der auch Nachbar ist. Diese Kontakte werden nur einmal in der Netzwerkkarte abgebildet. Die Ankerperson wird dazu eingeladen, die Wahl entsprechend jener Rolle zu treffen, die aus ihrer Sicht zum momentanen Zeitpunkt die überwiegende bzw. bedeutsamere ist. Als Entscheidungshilfe kann danach gefragt werden, ob die eine Rolle bestehen bleibt, wenn sich die andere verändert, also z.B. ob die Ankerperson mit der Kollegin auch dann freund:innenschaftlich verbunden bleibt, wenn diese den Arbeitsplatz wechselt.

3.3 Horizonte, starke und schwache Beziehungen

In der Netzwerkkarte werden Knoten entsprechend ihrer **Nähe und Distanz** zu Ego eingetragen. In der digitalen Version, der easyNWK, besteht die Möglichkeit, die Netzwerkkarte in **Horizonte** zu unterteilen. Dabei handelt es sich um zentrierte Ringe um die Ankerperson, die eine Auswertung von Nähe und Distanz erlauben. In Anlehnung an die Struktur des Sozialen Atoms von Jakob Levy Moreno¹⁰ (1947:80f; 1974:159ff) unterscheiden die drei Horizonte zwischen den engen und starken Beziehungen im innersten Ring, (emotional) bedeutsamen Beziehungen im mittleren Ring und losen, schwachen Beziehungen bzw. dem „Bekanntschaftsvolumen“ (1974:162; zitiert nach Leutz 1974:1) im äußersten Ring. Jeder der drei Horizonte wird für die Berechnung der durchschnittlichen Nähe der Alteri zu Ego¹¹ (ehemals Beziehungsgewicht) wiederum in drei Ringe geteilt, wobei diese Differenzierung für die Anwender:innen unsichtbar bleibt. Um eine spontane und zum gegenwärtigen Erleben der Ankerperson stimmige Zuordnung sicherzustellen, sollten die Horizonte erst nach Fertigstellung der Netzwerkkarte eingeblendet werden. Anschließend korrigiert die Ankerperson bei Bedarf die Positionierung von Knoten.

¹⁰ „The social atom is the smallest social unit, not the individual. The social atom is simply an individual and the people (near or distant) to whom he is emotionally related at the time. We have shown that these configurations function as if they would be one unit. They may not be the same people with whom a person is officially related and who are in turn officially related to him, but they are always people to whom he has a feeling relationship. It is like an aura of attractions and rejections, radiating from him and towards him. These social atoms change from time to time in their membership, but there is a consistency about their structure, the way our bone structure has a certain consistency“ (Moreno 1947:80f).

¹¹ Diese Kennzahl wird in den Texten von Peter Pantuček-Eisenbacher (2019) als Beziehungsgewicht bezeichnet.

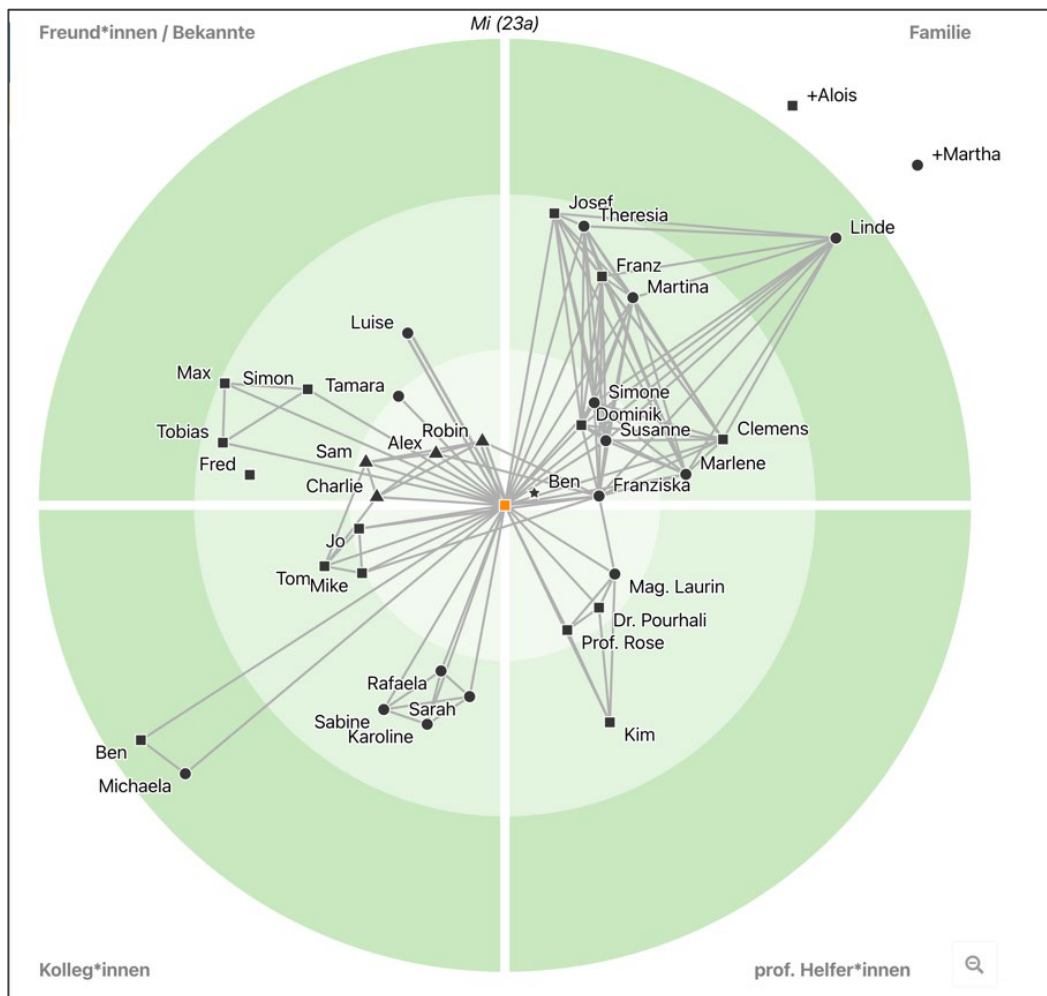


Abb. 3: Netzwerkkarte mit Horizonten

Die Positionierung der Kontakte in der Netzwerkkarte ist den Ankerpersonen/Ego selbst überlassen, es zählt lediglich das subjektive Erleben der Person von Nähe und Distanz. Im Bedarfsfall bzw. auf Nachfrage von Ego kann eine Erläuterung der Konzeption von Nähe erfolgen, um Orientierung zu bieten.

Der Begriff **Nähe** wird in der sozialpsychologischen Literatur uneinheitlich verwendet, die Definitionen unterscheiden sich darin,

- „dass Nähe als objektiv am Verhalten beobachtbar oder als subjektiv erlebt und daher von außen nicht beobachtbar betrachtet wird,
- dass Nähe als ein vorübergehender Zustand des Beisammenseins oder als ein stabiles Beziehungsmerkmal betrachtet wird,
- welche Aspekte zum Nähekonstrukt gezählt werden und welche nicht“ (Grau 2003:288).



In der lerntheoretischen Perspektive der Interdependenztheorie wird davon ausgegangen, dass Individuen solche Verhaltensweisen verstärkt aufweisen, für die sie in der Vergangenheit belohnt wurden, und solches Verhalten vermeiden, für das sie bestraft wurden. Die belohnende bzw. bestrafende Instanz beeinflusst somit das Verhalten des jeweiligen Individuums. Nähe zwischen zwei Personen besteht in dieser Theorie, „wenn die Leben beider Partner intensiv verwoben sind und das Verhalten des einen Partners für den anderen bedeutsame Konsequenzen hat“ (Grau 2003:290). Der Begriff „**closeness**“ wird demnach mit „**influence**“ gleichgesetzt (Kelley et al. 1983, zitiert nach Grau 2003:290). Nähe kann entsprechend dieser Auffassung danach operationalisiert und damit quantifiziert werden, wie viel Zeit die Partner:innen miteinander verbringen, wie viele verschiedene Dinge sie gemeinsam unternehmen, wie stark der Einfluss ist und wie dauerhaft die Beziehung ist (vgl. Grau 2003:290). Während positive Gefühle nicht zwingender Bestandteil von Nähe sind, ist physische Nähe wesentliches Kriterium dieses Verständnisses von Nähe (vgl. Grau 2003:290).

Den Gegensatz zu einem solchen Begriffsverständnis, das Nähe als von außen beobachtbar sieht, bilden Konzeptionen, die das subjektive Erleben in den Mittelpunkt stellen. Reis und Shaver (1988) verwenden nicht den Begriff „closeness“, sondern „**intimacy**“ und beschreiben diese Intimität als interaktionelles Geschehen, bei dem ein:e Gesprächspartner:in dem:der anderen etwas Persönliches und Emotionales offenbart, wobei diese Selbstöffnung mit einer ambivalenten Erwartungshaltung an das Gegenüber gekoppelt ist. Der:Die Zuhörende wird in der Reaktion auf die Selbstoffenbarung von eigenen momentanen Befindlichkeiten, Persönlichkeitsstrukturen, Motiven und Befürchtungen beeinflusst. Im Idealfall reagiert der:die Zuhörende auf die Selbstöffnung des:der Interaktionspartner:in mit Interesse, Verständnis, Anerkennung und Unterstützung. Die jeweilige nonverbale und verbale Reaktion wird wiederum von der sich selbst offenbarenden Person entsprechend deren Einstellungen und Erfahrungen – beispielsweise vertrauensvoll oder misstrauisch – interpretiert (vgl. Reis/Shaver 1988:375ff). Nähe entsteht in dieser Konzeption, wenn die Selbstöffnung auf anerkennende Zuwendung trifft (vgl. Grau 2003:294). Damit aus einer intimen Interaktion eine nahe Beziehung entsteht, sind Reziprozität und Dauer notwendig.

„Eine nahe Beziehung ist das Resultat einer Reihe von intimen Interaktionen, und sie drückt sich wiederkehrend im Erleben intimer Interaktionen aus.“ (Grau 2003:294)

Merkmale einer solchen **nahen Beziehung** sind Commitment, eine geteilte Identität im Sinne eines Wir-Gefühls, eine Behandlung als Einheit durch dritte Personen (erkennbar an gemeinsamen Einladungen), wechselseitiges Vertrauen, stabile Erwartungen und Interaktionsmuster (Reis/Shaver 1988:384). Darüber hinaus kann Nähe mit Hatfield (1984, zitiert nach Grau 2003:295) in kognitive Nähe als Wissen um die Geschichte, Werte, Stärken, Schwächen, Hoffnungen und Ängste und in emotionale Nähe im Sinne von Mögen, Lieben und Vertrauen aufgegliedert werden. Chelune et al. (1984, zitiert nach Grau 2003:295f) benennen sechs Merkmale einer nahen Beziehung: „Wissen um das Innerste des anderen“, gegenseitige Involviertheit, wechselseitige Abhängigkeit/Interdependenz, Vertrauen, Commitment/Bekanntnis und „füreinander sorgen“.

Die Liste der Kriterien für Nähe ist schier endlos, weshalb es nicht verwundert, dass in der Sozialpsychologie eine Vielzahl von Instrumenten zur operationalisierten Erhebung bzw. Messung



von Nähe entwickelt worden sind. Für die egozentrierte Netzwerkdagnostik können das Relationship Closeness Inventory (RSI), die Intimitätsskala von Sternberg (1997), die Skala von Miller und Lefcourt (1982) und andere Fragebögen Impulsfragen bieten.

Für die Positionierung bzw. die Einschätzung der jeweiligen Nähe und Distanz ist auch das **Nähebedürfnis** von Ego selbst von Bedeutung. „Menschen unterscheiden sich in ihrem Bedürfnis, sich an andere anzuschließen und von ihnen gemocht und akzeptiert zu werden“ (Grau 2003:298), wobei eine starke Ausprägung der Suche nach Nähe mit einer Befürchtung von Ablehnung und Zurückweisung verbunden sein kann (vgl. Grau 2003:298).

In der Netzwerktheorie und -forschung hat sich mit einer Studie von Mark Granovetter aus dem Jahr 1973 die Unterscheidung von **starken** von **schwachen Beziehungen**, „strong ties“ von „weak ties“, etabliert. Auch diese Differenzierung ist keine trennscharfe und so finden sich in der einschlägigen Literatur zahlreiche Kriterien wie auch Bezeichnungen von Zwischenstufen. Während Granovetter (1973) keine genaue Operationalisierung von „Stärke“ und „Schwäche“ vorlegte, versuchten sich Marsden und Campbell an einer genaueren Definition entlang der Dimensionen emotionale Nähe, Dauer der Beziehung, Häufigkeit des Kontakts, Umfang von Diskussionsthemen und gegenseitige Vertrauensbekundungen. In der Studie der beiden zeigte sich, dass die befragten Personen lediglich emotionale Nähe als Kriterium für starke Beziehungen erachteten. Mathews et al. wiederholten diese Studie, wobei sie 13 Kriterien identifizierten. Die befragten Personen bezeichneten Intimität als herausragendstes Kriterium für die Stärke einer Beziehung (vgl. Avenarius 2010:101).

Starke Beziehungen, die sich vor allem in der Familie und im Freund:innenkreis finden lassen, zeichnen sich durch emotionale Intensität, Intimität und Reziprozität aus (vgl. Granovetter 1973:1361; Marsden/Campbell 1984:497, zitiert nach Heuer 2021:208). Sie schaffen Vertrautheit und Solidarität und tragen wesentlich zur (kollektiven) Identitätsbildung bei (vgl. Jansen 2007:6f). Häufig von Ambiguität (Uneindeutigkeit, Mehrdeutigkeit) und Ambivalenz (vgl. Pantuček-Eisenbacher 2019:198) geprägt, zeigen starke Beziehungen also sowohl unterstützenden und hilfreichen als auch belastenden und konfliktbehafteten Charakter. Die Stärke einer Beziehung äußert sich in unterschiedlichen Wesensmerkmalen: in der Partner:innenschaft durch Intimität, durch Alltagsorganisation und geteilte Verantwortung für Haushalt, Kinder und finanzielle Angelegenheiten; in Eltern-Kind-Beziehungen durch die Exklusivität, Dauerhaftigkeit und generalisierte Reziprozität; in Freund:innenschaften durch emotionale Verbundenheit, Vertrauen, geteilte Interessen und zeitliche Dauerhaftigkeit (vgl. Stegbauer 2010:111). Da sie viel Zeit und Aufmerksamkeit benötigen, kann Ego nur eine begrenzte Zahl von starken Beziehungen pflegen. Starke Beziehungen verfügen häufig über eine starke Vernetzung bzw. Cliquenbildung und soziale Schließung, da Beziehungen in ökonomischer Art gepflegt werden, wie z.B. in Form von gemeinsamen Feiern (vgl. Jansen 2006:106f).

Schwache Beziehungen hingegen sind lose, unverbindlich und weniger reziprok. Sie sind räumlich flexibel und lassen sich mit geringerem Energieaufwand aufrechterhalten, aktivieren und intensivieren. Während sich schwache Beziehungen in Gesamtnetzwerken mathematisch berechnen lassen, bleibt ihre Definition in egozentrierten Netzwerken Ego überlassen (vgl. Avenarius 2010:103).



In der Netzwerkforschung hat sich die Erkenntnis über „die Stärke schwacher Beziehungen“ (Avenarius 2010:104) etabliert. Mit diesem Wortspiel wird dem Phänomen Rechnung getragen, dass schwache Beziehungen dem:der Einzelnen erlauben „kurzzeitig und kurzfristig aus ihren[:seinen] von Verpflichtungen geprägten, eng geknüpften sozialen Kreisen auszubrechen, und zusätzliche Strategien zu erkunden“ (Avenarius 2010:104). Das Potenzial und die Grenzen schwacher Beziehungen sind auf Basis von Gesamtnetzwerkvorrangig in der Unternehmensforschung und in Studien zur Verbreitung von Krankheiten erkundet worden. Deren Ergebnisse sind nur bedingt auf Fragen zu egozentrierten Netzwerken von Nutzer:innen Sozialer Arbeit zu übertragen. Die Erkenntnis, dass schwache Beziehungen Zugang zu neuen Informationen bzw. Kontakten bieten können, während sich für den Transfer von komplexem Wissen hingegen starke Beziehungen besser eignen (vgl. Avenarius 2010:107), ist jedoch auch für egozentrierte Netzwerke denkbar.

Um der Schwierigkeit einer eindeutigen Unterscheidung zwischen starken und schwachen Beziehungen Rechnung zu tragen, werden gelegentlich Zwischenstufen eingeführt. So sprechen einige Autor:innen von „moderately strong ties“ (Avenarius 2002; Cummings/Kiesler 2007; Rosenthal et al. 1985, zitiert nach Avenarius 2010:101) oder von „intermediate ties“ (Onnela et al. 2007; White/Houseman 2003, zitiert nach Avenarius 2010:101). In der Netzwerkkarte wird der Stellenwert solcher Zwischenstufen insofern berücksichtigt, als sie in die drei Horizonte untergliedert wird.

3.4 Soziale Unterstützung

Die Analyse der im Netzwerk (potenziell) verfügbaren und geleisteten Unterstützung dient der Einschätzung, ob und inwiefern die alltäglichen und sozialen Bedürfnisse und Hilfebedarfe im und durch das Netzwerk erfüllt werden (können). In der Literatur zu sozialer Unterstützung finden sich unterschiedliche Differenzierungsmöglichkeiten, die sich als Orientierungsrahmen für diese Einschätzung bewähren (vgl. Wills/Shinar 2000, zitiert nach Vonnelich/Knesebeck 2016:6; Laireiter 2009; Diewald 2010; Williams 2005; Witte 2020; Drageset 2021; Koller/Winge 2021). Basierend auf einem Vergleich dieser Differenzierungsmöglichkeiten schlagen wir folgende Klassifizierung vor:

Unterstützungsart	Beispiele für Unterstützungsleistungen
emotionale Unterstützung	<ul style="list-style-type: none"> ■ Alltagsgespräche/Small Talk ■ Gespräche über persönliche/vertrauliche Themen/Probleme ■ Intimität ■ Zuwendung ■ Hilfe im Umgang mit dem Problem/der Diagnose/der Erkrankung ■ Unterstützung in Krisen ■ Wertschätzung und Anerkennung ■ Meinungen/Sichtweisen, Tipps, Empfehlungen, Ratschläge ■ Aufmerksamkeit und Fürsorge ■ Rückhalt und Trost
praktische und materielle Unterstützung	<ul style="list-style-type: none"> ■ Unterstützung im Alltag und bei Haushaltsaufgaben ■ Transportdienste ■ bei Terminen/Amtswegen begleiten ■ Erledigung von Angelegenheiten, für die digitale Medien benötigt werden ■ Versorgung/Pflege von Haustieren ■ Reparaturen und Renovierungsarbeiten ■ Kinderbetreuung ■ finanzielle Unterstützung/Geldgaben/Bürgschaften ■ Versorgung mit Lebensmitteln ■ Tausch von bzw. Versorgung mit Gütern (z.B. Büchern, CDs) ■ Geschenke in Form von Kino-, Theater-, Konzertkarten, Gutscheinen ■ (konkrete) Unterstützung im Umgang mit Geld/Vermögensverwaltung/Erwachsenenvertretung
informationelle Unterstützung	<ul style="list-style-type: none"> ■ Informationen und Wissensweitergabe ■ erklären und anleiten ■ Übersetzungs- und Deutungshilfen (z.B. von medizinischen Befunden, behördlichen Schreiben, Gerichtsurteilen etc.) ■ Unterstützung beim Ausfüllen von Anträgen und bei behördlichen Angelegenheiten ■ Unterstützung bei der Nutzung digitaler Medien ■ Beratung
soziale Integration	<ul style="list-style-type: none"> ■ gemeinsame Aktivitäten/Unternehmungen ■ Verbundenheit ■ Geselligkeit
soziale Vernetzung / „Linking“	<ul style="list-style-type: none"> ■ Herstellen von Verbindungen mit Dritten ■ Vernetzung, Koordination von Beziehungen und Unterstützungen ■ Vermittlung von sozialem Kapital

Tab. 2: Arten sozialer Unterstützung



Für die Einschätzung des Unterstützungspotenzials eines Netzwerks ist nicht bloß die tatsächlich geleistete Unterstützung von Bedeutung, sondern auch ihre wahrgenommene Verfügbarkeit und Angemessenheit (vgl. Diewald/Sattler 2010:688). Eine differenzierte Analyse des Unterstützungsnetzwerks leistet ihren Beitrag dazu, lebensweltliche Netzwerke nicht zu schwächen und organisierte Hilfe (nur) dort einzusetzen, wo spezifische Fachkompetenzen von Professionist:innen gefragt sind. Beispielsweise erfolgt im Fall einer pflegebedürftigen Seniorin die Hilfe beim Einkaufen durch einen vertrauten Nachbarn, während das Wundmanagement einem qualifizierten Krankenpfleger überlassen bleibt. Im Fall eines spielsüchtigen und überschuldeten Mannes übernimmt die erste Sortierung der Zahlscheine und des Schriftverkehrs mit Behörden und Banken etwa dessen Bruder, während sich Schuldnerberater:innen um die Aushandlung mit Gläubiger:innen bzw. um den Antrag auf Privatkonkurs kümmern.

4 Hinweise zur Interviewführung

Egozentrierte Netzwerkkarten werden im Zuge eines sozialdiagnostischen Interviews im Einzelsetting von dem:der Sozialarbeiter:in mit der Ankerperson erstellt. Zu Beginn des Gesprächs erfährt die Ankerperson vom Ziel der Intervention, die Struktur der Netzwerkkarte (Knoten, Kanten, Sektoren, allenfalls Horizonte) wird transparent gemacht. Fragen Ankerpersonen nach der vorgesehenen Logik von Nähe und Distanz, werden sie auf die Vielzahl der Entscheidungskriterien hingewiesen und dazu eingeladen, die Knoten entsprechend ihren Präferenzen und ihrem (spontanen und momentanen) Erleben der (emotionalen) Nähe zu positionieren. In die Positionierung der Knoten fließt erfahrungsgemäß ein Konglomerat aus einer Vielzahl von Entscheidungskriterien ein: das Erleben von Sympathie/Anziehung und emotionaler Verbundenheit, Vertrauen und Vertrautheit, geteilte Erfahrungen und gemeinsame Erlebnisse, die Intensität des Austauschs über Alltägliches, Sichtweisen und Lebensanschauungen, erfahrene und geleistete soziale Unterstützung, Kontaktfrequenz, Interaktionshäufigkeit bis hin zu körperlicher/intimer Nähe, die zeitliche Dauer der Beziehung, die räumliche Nähe des Gegenübers etc. Diese Entscheidungskriterien können von Knoten zu Knoten durchaus variieren, selten wählen Ankerpersonen alle Positionierungen im Netzwerk entlang eines spezifischen Kriteriums.

Bei der Visualisierung der sozialen Beziehungen sitzen die Gesprächspartner:innen nebeneinander und schauen gemeinsam auf die noch unbefüllte Netzwerkkarte am Bildschirm oder auf dem Blatt Papier vor ihnen. Der:Die Sozialarbeiter:in nimmt die Einträge entsprechend den Anweisungen der Ankerperson vor, während diese die stetige Entwicklung der Netzwerkgrafik mitverfolgen kann. Ein solches Vorgehen wirkt der asymmetrischen Beziehung zwischen Klient:in und Sozialarbeiter:in entgegen und stellt gleichzeitig sicher, dass der:die Sozialarbeiter:in Fragen zu den Kontakten und Beziehungen stellen kann und die Ankerperson Raum für Beschreibungen und Erzählungen erhält. Die Zusatzinformationen zu den Kontakten (Knoten) und Beziehungen (Kanten) sollten zumindest in Stichworten dokumentiert werden, um sie später als Ergänzung zur Netzwerkkarte für die Analyse zugänglich zu machen.



Das Netzwerkinterview bedarf keiner besonderen Vorbereitung seitens der Ankerperson und kann auch ohne vorherige Ankündigung stattfinden. In jedem Fall empfiehlt sich jedoch abzuklären, ob beiden Gesprächspartner:innen ausreichend Zeit zur Verfügung steht. Die Dauer des Netzwerkinterviews und der Erstellung der Netzwerkkarte variiert abhängig von der Netzwerkgröße. Um große Netzwerke zu erfassen, können 60 bis 120 Minuten nötig sein, während für kleine Netzwerke womöglich 30 bis 45 Minuten ausreichen. Je nachdem, wie umfassend die kooperative Analyse ausfällt, werden für die Interpretation idealerweise weitere 30 bis 45 Minuten eingeplant (vgl. Modrow 2017b:392; Pantuček-Eisenbacher 2019:197).

Für die Befragung von Ankerpersonen, bei denen sich im Vorfeld ein sehr großes soziales Netzwerk abzeichnet, wird daher nahegelegt, sich im ersten Interview auf die Positionierung der Kontakte im Netzwerk zu beschränken. Die unfertige Netzwerkkarte lässt sich in Folgegesprächen vervollständigen.

Bei Personen mit kleinen sozialen Netzwerken lohnt es sich, schon im ersten Interview nach den jeweiligen Beziehungsinhalten und -qualitäten zu fragen. Um Ressourcen zu erkunden, ist es wichtig, neben den bedeutsamen Personen im Leben der Ankerperson auch schwachen Beziehungen Aufmerksamkeit zu schenken. In diesem Zusammenhang wird nachgefragt, wem Ego (sonst noch) im Alltag begegnet und mit wem Ego losen Kontakt pflegt. Der Fokus auf (potenziell) verfügbarer sozialer Unterstützung dient der Interventionsplanung. Auf diese Weise lassen sich Hinweise darauf generieren, welche Beziehungen im Zusammenhang mit den Anliegen der Ankerperson unterstützend wirken, welche Beziehungen möglichst aktiviert und ausgebaut und welche zusätzlichen sozialen Ressourcen erschlossen werden sollten.

Um Narrationen der Ankerpersonen und Assoziationen auch zu schwachen Beziehungen anzuregen, werden möglichst offene Einstiegs- und Nachfragen gewählt. Dabei ist von Vorschlägen zu Beziehungen und Sektoren abzusehen. Bewährte Fragen für Netzwerkinterviews lauten beispielhaft: „Wen gibt es denn in Ihrem Leben?“, „Mit wem pflegen Sie Kontakt?“, „Wer fällt Ihnen zuerst ein?“, „Wer ist (sonst noch) Teil Ihres sozialen Netzwerks?“, „Mit wem stehen Sie (sonst noch) in Kontakt?“, „Wen kennen Sie (sonst noch)?“, „Vielleicht haben Sie manchmal Begegnungen mit Menschen, die Ihren Alltag bereichern?“, „Vielleicht gibt es noch eine Person, die Sie regelmäßig sehen und der Sie etwas von Ihrem Leben, Alltag erzählen? Eine Nachbarin, entfernte Bekannte, Friseurin?“ (vgl. Pantuček-Eisenbacher 2019:196). Häufig tragen Ankerpersonen zunächst starke Beziehungen ein, für die Erinnerung an schwache Beziehungen ziehen sie gelegentlich das Adressbuch ihres Handys zu Rate. Verfügt der:die Sozialarbeiter:in über Vorinformationen zu Menschen aus dem Netzwerk der Ankerperson, die von dieser selbst nicht aufgezählt werden, wird an deren Existenz erinnert und nachgefragt, ob diese in der Netzwerkkarte abgebildet werden sollen.

Ob die Ankerperson bei ihren Eintragungen jeweils auf einen Sektor fokussiert oder die Reihenfolge der Nennung der Personen in ihrem Netzwerk einer anderen Logik folgt, obliegt der Ankerperson selbst. Der:Die Sozialarbeiter:in unterstützt Entscheidungen zur Positionierung bei Bedarf durch vertiefende Erklärungen der Sektoren und mittels Nachfragen zur Art der Beziehung. Es ist jedoch zu beobachten, dass Personen dazu tendieren, die einzelnen Sektoren hintereinander zu befüllen.



Am Beginn steht für die Ankerperson meist der Sektor Familie, anschließend wird gegen den Uhrzeigersinn, also über Freund:innen/Bekannte zu Kolleg:innen und schließlich zu professionellen Helfer:innen, fortgesetzt.

Bei der Netzwerkkarte handelt es sich um ein relativ selbsterklärendes Instrument, sodass es in aller Regel nur bei den ersten Knoten gezielter Nachfragen als Entscheidungsgrundlage für deren Positionierung bedarf: „In welchen Sektor soll die Person eingeordnet werden?“, „Wie nahe steht Ihnen diese Person zurzeit?“ Dabei wird die Ankerperson ermutigt, direkt auf dem Bildschirm oder Blatt die exakte gewünschte Position für den Punkt anzuzeigen. Im Fall der Unschlüssigkeit der Ankerperson hat es sich bewährt, den:die Sozialarbeiter:in unter Zuhilfenahme des Cursors oder Stifts, basierend auf den Erzählungen der Ankerperson, nach möglichen passenden Standorten fragen zu lassen. Bei diesem Vorgehen steht jedenfalls immer das subjektive Empfinden der Ankerperson, auf welchem Punkt auf der Karte sie ihre Kontakte in Beziehung zu sich selbst sieht, im Mittelpunkt. Die Sichtweise der Alteri ist für die Erstellung der Netzwerkkarte (zunächst) bedeutungslos. Ein kritisches Hinterfragen der Platzierung erfolgt, wenn die Beschreibungen der Ankerperson im Widerspruch zur gewünschten Positionierung zu stehen scheinen, wenn etwa aktuell belastete, konflikthafte Beziehungen mit einer Verortung im äußersten Horizont einhergehen. Pantuček-Eisenbacher empfiehlt bei solchen Impulsen der Ankerperson die eigene Skepsis als These zu artikulieren: „Wirklich so weit weg? Ich habe den Eindruck, die Person ist Ihnen näher, als Ihnen lieb ist“ (Pantuček-Eisenbacher 2019:196). Gesetzt den Fall, dass auch der:die erstellende Sozialarbeiter:in in die Netzwerkkarte eingetragen wird, ist zu eruieren, ob seine:ihre Platzierung womöglich der Höflichkeit der Ankerperson geschuldet ist. Abermals lädt kritisches Hinterfragen dazu ein, die Verortung entsprechend dem authentischen Erleben zu wählen: „Ich stehe Ihnen näher als Ihr Bruder? Sind Sie sich sicher oder sollen wir die Eintragung besser korrigieren?“

Nach Eintragung der Kontakte der Ankerperson wird nach den Verbindungen der Alteri untereinander gefragt. Ein Netzwerk bildet sich heraus, sobald Kanten zwischen verbundenen Knoten eingezeichnet werden. Nachfragen bei der Ankerperson ergeben, ob die unterschiedlichen Personen miteinander in einer Austauschbeziehung stehen und selbstständig zueinander Kontakt aufnehmen (könnten) oder einander nur bei drittvermittelten Anlässen begegnen. Es empfiehlt sich ein schrittweises Vorgehen von Kontakt zu Kontakt bei der Aufgabe, diese jeweils zu verbinden. Eine zeitlich unaufwändige Variante für diese Einträge bietet easyNWK, das eine Liste aller möglichen Kontakte zeigt.

Je nach Größe des sozialen Netzwerks empfiehlt es sich, bereits im ersten Interview oder in einem Folgegespräch die Inhalte und erlebten Qualitäten der Beziehungen der Ankerperson zu besprechen. Die Spezifizierung der Art der einzelnen Beziehungen bietet dabei Einblicke in die aktuellen Rollenbeziehungen der Ankerperson (z.B. Sportbuddy, Arbeitskolleg:in, Reisebekanntschaft, Vereinskolleg:in, enge:r Freund:in, Lebenspartner:in). Entscheidend ist für die Ankerperson jedenfalls die dargebotene Gelegenheit, darüber zu berichten, welche Beziehungen sie gegenwärtig als tragfähig, hilfreich, unterstützend, bereichernd, belastend, konflikthaft, ambivalent



etc. erlebt. Dieser Reflexion ist insbesondere dann ausreichend Raum zu gewähren, wenn Probleme in den lebensweltlichen, sozialen Beziehungen Anlass für die Adressierung Sozialer Arbeit sind.

Netzwerkinterviews erschließen außerdem Potenziale lebensweltlicher sozialer Unterstützung. Diesbezüglich empfehlen sich Fragen zu verfügbaren wie auch geleisteten Arten von Hilfen: „Wem können Sie sich mit Ihren Problemen anvertrauen?“, „Wer steht Ihnen in schwierigen/belastenden Situationen bei?“, „Auf wen können Sie sich verlassen?“, „Wer versorgt Sie, wenn Sie krank sind?“, „Wer unterstützt Sie bei der Betreuung Ihrer Kinder?“, „Wen würden Sie als Babysitter:in anfragen, wenn Sie einen Abend allein mit Ihrem/Ihrer Partner:in verbringen wollen?“, „Wer kümmert sich um Ihre Haustiere, wenn Sie auf Urlaub/Kur oder im Krankenhaus sind?“, „Wer hat Erfahrung mit Arbeitssuche und könnte Sie bei der Gestaltung eines Lebenslaufs unterstützen?“, „Wer könnte Ihnen tatkräftig beim Übersiedeln helfen?“, „Wessen Meinung und Tipps vertrauen Sie?“, „Wer würde Ihnen Geld leihen, wenn Sie ihn:sie darum bitten würden?“.

Im Rahmen des Gesprächs über soziale Unterstützung erhalten Ankerperson und Fachkraft Sozialer Arbeit zusätzlich Hinweise auf potenzielle Ressourcen und/oder die Aussicht auf Aktualisierung von Beziehungen zur Erschließung neuer Möglichkeiten. Damit sich Klient:innen Sozialer Arbeit nicht als einseitige Hilfeempfänger:innen erleben und ihrem Bedürfnis nach Reziprozität Rechnung getragen wird, richtet sich der Fokus auch auf die von der Ankerperson selbst geleistete Unterstützung.

Sobald die Netzwerkkarte erstellt ist und die etwaige Erhebung der Beziehungsinhalte und -qualitäten abgeschlossen wurde, erhält die Ankerperson genügend Zeit und Raum, um das entstandene Bild zu betrachten und über das Netzwerk zu reflektieren. Zur Einnahme einer inneren Distanz, zur Einschätzung der sozialen Eingebundenheit und letztlich zur Prüfung auf erlebte Korrektheit der Darstellung bieten folgende Fragen Anregung: „Wie geht es Ihnen, wenn Sie Ihr Netzwerk vor sich sehen?“, „Was wird für Sie in diesem Netzwerk sichtbar?“, „Was fällt Ihnen in Ihrem Netzwerk auf?“, „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Netzwerk?“, „Gibt es noch Bedarf an Abänderung?“.

Am Schluss des Gesprächs erhält die Ankerperson ein Bild ihrer Netzwerkkarte und nächste Schritte werden vereinbart. Weitere Gesprächstermine lohnen sich (auch) zur Netzwerkberatung, wer die Ankerperson in deren derzeitiger Lebenssituation zu unterstützen vermag, wie diese die vorhandenen Ressourcen noch besser in ihr Leben einbaut, wie das soziale Netzwerk verändert oder ausgebaut werden kann etc.

5 Auswertung und Interpretation

Die Inhalte des Netzwerkinderviews und die Netzwerkkarte erlauben eine umfassende Analyse. Für die weitere Interventionsplanung sind sowohl Strukturmerkmale des Netzwerks als auch die Qualitäten der sozialen Beziehungen von Bedeutung. Nach einem Überblick über wesentliche Begriffe der Netzwerkanalyse werden diese genauer erläutert.

NETZWERKSTRUKTUR	
Netzwerkgröße	Anzahl der Netzwerkmitglieder exklusive Ego
Netzwerkgröße nach Sektoren	Anzahl der Kontakte in den Sektoren Familie, Freund:innen/Bekannte, Kolleg:innen, professionelle Helfer:innen
Netzwerkgröße nach Horizonten	Anzahl der Kontakte im inneren, mittleren und äußeren Horizont
Netzwerkdichte/Density	Verhältnis der möglichen Beziehungen zu den realisierten/vorhandenen Beziehungen
Degree	durchschnittliche Anzahl der Beziehungen der Alteri
(durchschnittliche) Nähe	mit einem Zahlenwert zwischen 1 und 9 ausgedrückte durchschnittliche Nähe der Alteri zum Ego; je höher die Zahl, umso näher stehen die Alteri
Cluster, Cliquen	dicht vernetzte Teile des Netzwerks
intersektorale Beziehungen	Beziehungen, die über die Sektorengrenzen hinausreichen
SCHLÜSSELROLLEN	
Star	Person mit den meisten Verbindungen im Netzwerk
Isolierte	Personen, die ausschließlich mit Ego verbunden sind
Brücken: Brückenperson und Brückenbeziehung	Personen und Beziehungen, die mehreren Clustern/Sektoren angehören
Liaison	Beziehungen von Clustern/Sektoren, die sonst unverbunden wären
Gatekeeper:innen	Personen, die den Informationsfluss zwischen Clustern/Sektoren kontrollieren; Personen, die aufgrund ihrer institutionellen Funktion entscheidenden Einfluss auf Statuspassagen nehmen können; diese Rolle kann nicht aus der Netzwerkkarte herausgelesen bzw. errechnet werden
Personen ohne Kante / nichtaktualisierte Beziehungen	Personen, mit denen Ego gegenwärtig keinen Kontakt pflegt

INTERAKTIONSKRITERIEN UND BEZIEHUNGSINHALTE	
Rollen	soziale Rollen von Ego und den Alteri
soziale Unterstützung	(potenzielle) Verfügbarkeit von Unterstützung seitens der Alteri (emotionale, praktische/materielle, informationelle Hilfe, soziale Integration, soziale Vernetzung)
Intensität	Intimitätsgrad der Beziehungen
Reziprozität	Wechselseitigkeit vs. Einseitigkeit der Beziehungen
Angemessenheit	Übereinstimmung der Austauschbeziehungen mit (Rollen-)Erwartungen der Ankerperson und mit sozialen Regeln und Normen
Reichweite	soziale Zusammensetzung der Netzwerkmitglieder, Homogenität/Heterogenität
Stabilität	Konstanz des Netzwerks im Zeitverlauf
Kommunikationsform	persönlich, telefonisch, schriftlich, virtuell
Interaktionshäufigkeit	Häufigkeit der Kontakte

Mit der Software easyNWK 2.0 werden ausgewählte **Kennzahlen** der Netzwerkstruktur automatisiert berechnet. Im Folgenden sind Hinweise zur Interpretation dieser Strukturmerkmale angeführt.

5.1 Netzwerkgröße

Die **Netzwerkgröße** ergibt sich aus der Anzahl aller mit Ego verbundenen Knoten bzw. Kontakte im Netzwerk. Die Ankerperson selbst sowie Knoten, die keine Kante bzw. keine Verbindung zur Ankerperson aufweisen, sind von dieser Zahl ausgenommen. In Klammer stehend wird die Zahl aller aktualisierbaren Beziehungen genannt. In dieser Zahl werden also auch jene Personen berücksichtigt, mit denen Ego aktuell keine Beziehung pflegt.

Laut Pantuček-Eisenbacher (2019:204) gilt das soziale Netz einer Person ab einer Größe von ca. 40 Knoten als gut ausgebaut und vielfältig. Bei Klient:innen Sozialer Arbeit seien häufiger kleine Netzwerke mit lediglich 6–20 Kontakten zu verzeichnen.

Mittlerweile liegen einzelne empirische Studien vor, die zumindest für eine spezielle Zielgruppe genauere Vergleichswerte bieten:

In einer vergleichenden Untersuchung stellte Richter-Mackenstein (2017) Unterschiede in den Netzwerkgrößen zwischen 131 Personen ohne sozialarbeiterischen Hilfebedarf, 27 Klient:innen von Sozialpädagogischer Familienhilfe oder Wiedereingliederungshilfe und 15 Psychotherapiepatient:innen fest. Im Zuge der Auswertung bereinigte er die Kennzahlen um den Sektor der professionellen Helfer:innen, um eine Überschätzung von natürlichen sozialen Netzwerkgrößen zu vermeiden. In allen Gruppen variierte die Netzwerkgröße, dennoch waren die Netzwerke von Personen mit sozialarbeiterischem Hilfebedarf signifikant



kleiner und weniger dicht als jene der beiden anderen Gruppen. Personen ohne sozialarbeiterischen Hilfebedarf verfügten durchschnittlich über etwa 30, Psychotherapiepatient:innen über 26,5 und Klient:innen Sozialer Arbeit über 11 Kontakte (vgl. Richter-Mackenstein 2017:91).

Auch bei Modrows Vergleichsstudie ergab sich ein erheblicher Unterschied in den Netzwerkgrößen zwischen 30 Personen ohne sozialpädagogischen/sozialarbeiterischen Hilfebedarf und 33 Nutzer:innen sozialpsychiatrischer Unterstützung: Während erstere Gruppe durchschnittlich 41,31 Kontakte (ohne professionelle Helfer:innen) verzeichnete, lag der Mittelwert an Kontakten bei den befragten Klient:innen nur bei 19,75, wenn die professionellen Helfer:innen herausgerechnet wurden (vgl. Modrow 2018:214).

Die Untersuchung von Katona kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Die Netzwerkgröße der 46 befragten Klient:innen sozialpsychiatrischer Einrichtungen betrug exklusive professioneller Helfer:innen 3 bis 37 Personen, der Mittelwert belief sich auf 15,45 (vgl. Katona 2021:137).

Die Unterschiede zwischen den Netzwerkgrößen lassen sich insbesondere mit dem Vorhandensein bzw. Fehlen **schwacher Beziehungen** erklären. So stellen Richter-Mackenstein und Modrow übereinstimmend fest, dass die Netzwerke von Klient:innen Sozialer Arbeit deutlich weniger über schwache Beziehungen verfügen als Personen ohne sozialarbeiterischen Unterstützungsbedarf: In der Studie von Modrow sind es halb so viele (vgl. Modrow 2018:216), in der Untersuchung von Richter-Mackenstein ist dieser Wert sogar um das 32-fache geringer (vgl. Richter-Mackenstein 2017:94). „Faktisch bedeutet dies, dass Menschen ohne professionelle soziale Hilfen im Durchschnitt zu zirka sieben Personen schwache Beziehungen pflegen, während nur jeder vierte bis fünfte Mensch in professionellen sozialen Hilfen über eine oder mehrere schwache Beziehungen verfügt.“ (Richter-Mackenstein 2017:94)

Eine Verallgemeinerung von Erkenntnissen der wenigen Studien zu Netzwerken von Klient:innen ist aus unserer Sicht unzulässig. So ist die Anzahl der befragten Nutzer:innen tendenziell gering und in aller Regel wird auf ein spezielles Handlungsfeld fokussiert. Auch wird die Fragestellung in den Netzwerkinterviews nicht immer offengelegt, sodass nicht ersichtlich ist, inwiefern schwache Beziehungen erhoben wurden.

Zusammenfassend lässt sich dennoch feststellen, dass bei einer Anzahl von **30 Kontakten und mehr** von einem **eher großen Netzwerk** und bei **20 Kontakten und weniger** von einem **eher kleinen Netzwerk** gesprochen werden kann.

Für eine differenzierte Einschätzung der Netzwerkgröße empfiehlt sich weiters eine Betrachtung der Anzahl der Kontakte nach **Sektor**. Netzwerkkarten der letzten 20 Jahre, die Studierende der Fachhochschule St. Pölten mit Angehörigen ihres sozialen Umfelds und/oder Klient:innen Sozialer Arbeit als Ankerpersonen erstellten, belegen, dass die Verteilung von Knoten in den Sektoren stark von Lebensalter und Lebenslage der Ankerperson abhängig ist und sich im biografischen Verlauf



verändert. Jedenfalls lassen sich in diesen Netzwerkkarten Belege für das Convoy-Modell von Kahn und Antonucci (1980) finden.

„According to the convoy model, individuals are surrounded by supportive others who move with them throughout [t]he life course. These relationships vary in their closeness, their quality (e.g., positive, negative), their function (e.g., aid, affect, affirmation exchanges), and their structure (e.g., size, composition, contact frequency, geographic proximity). The structure, function, and quality of convoys are influenced by personal (e.g., age, gender) and situational (e.g., role demands, norms, values) characteristics while having significant implications for health and well-being. The convoy measure involves placing close and important individuals into three concentric circles representing three levels of closeness: close, closer, closest.

The convoy model contributed several theoretical advancements to the study of social relations. First, social relations are conceptualized as multidimensional. In their most basic form, they include structure, type, and quality dimensions. (. . .) Second, the convoy model overcame the use of global nonspecific measures of social networks, for example, asking general questions that did not allow for the analyses of different structural or composition characteristics. Third, social relations are considered important at any given point in time, yet they also build from previous experiences and hence incur additional significance over time. Fourth, the experience of social relations may be understood objectively as well as subjectively and from multiple perspectives. Finally, the convoy model itself posits the contextual nature of social relations.“ (Antonucci/Ajrouch/Birditt (2013:2f).

Die studentischen Netzwerkkarten korrespondieren mit (Meta-)Studien, die eine stetige Vergrößerung egozentrierter Netzwerke bis ins Erwachsenenalter und eine Verkleinerung ab dem 65. Lebensjahr verzeichnen, wobei das familiäre Netzwerk im Lebenslauf stabil bleibt (vgl. Wrzus et al. 2012:8, 15). Bei Kleinkindern dominiert vor allem der Sektor Familie, zunächst die engste Familie, später auch die Verwandtschaft. Mit dem Eintritt in Kindergarten und Schule wachsen die Sektoren Freund:innen/Bekannte und Kolleg:innen (Levitt et al., zitiert nach Lois 2020:141); Adoleszente bzw. junge Erwachsene finden mehr und mehr Beziehungen zu Peers und nichtverwandten Personen (vgl. Wrzus et al. 2012:3,8, 9). Familiengründung geht in den meisten Fällen mit einem Zuwachs an familiären Kontakten einher. Die Freund:innen des:der Partner:in können das Netzwerk einer Person erweitern, allerdings stellen einzelne Studien auch eine Verringerung freundschaftlicher Beziehungen nach Eheschließung fest (vgl. Wrzus et al. 2012:3, 11). Auch der Übergang zur Elternschaft spiegelt sich in Netzwerken wider. In ihrer Metastudie verweisen Wrzus et al. (2012:3) auf Studien, wonach Beziehungen zu Personen mit ähnlichen Einstellungen zu Familie und Erziehung gegenüber jenen zu Personen mit differierenden Haltungen bevorzugt werden. Während die Anzahl schwacher Beziehungen tendenziell abnimmt, bleiben familiäre Beziehungen stabil und können sogar an Frequenz und Intimität gewinnen (Wrzus et al. 2012:3). Der Eintritt ins Erwerbsleben ist von einer Erweiterung kollegialer und freund:innenschaftlicher Beziehungen begleitet (vgl. Wrzus 2012:11). Eine Vielzahl von Studien (vgl. Wrzus et al. 2012:3) zeigen, dass es in



Anbetracht begrenzter zeitlicher Ressourcen dazu kommen kann, dass bestehende Freund:innenschaften an Bedeutung verlieren oder ganz verloren gehen. Der Verlust des:der Partner:in durch Tod zieht tendenziell einen (zeitlich befristeten) deutlichen Rückgang sozialer Netzwerkbeziehungen nach sich:

„The loss of a spouse reduces the network not only on account of that loss, but also by losing acquaintances, friends, and family members, as mourning tends to be accompanied with some temporary social withdrawal (Antonucci et al., 2001; Zettel & Rook, 2004). This life event presumably exerts its strongest effects briefly after its occurrence, and after several months people usually regain a status similar to before the loss of the spouse (Zettel & Rook, 2004).“ (Wrzus 2012:3)

Schließlich verkleinert sich im höheren Alter das Netzwerk wieder (vgl. Wrzus 2012:8, 9). Bei der Betrachtung des Netzwerks im Lebenslauf fällt auf, dass das familiäre Netzwerk von der Adoleszenz bis ins hohe Alter in der Größe stabil bleibt und dass kollegiale und nachbarschaftliche Netzwerkbeziehungen nur in bestimmten Lebensphasen wichtig sind (vgl. Wrzus et al. 2012:2, 9).

Doch nicht nur Statuspassagen treten zeitgleich mit Veränderungen der Netzwerkstrukturen auf, auch ungeplante Lebensereignisse und Krisen wirken auf Netzwerkbeziehungen. Wrzus et al. (2012:4) skizzieren in ihrer Metaanalyse Forschungsergebnisse, die eine Verkleinerung von Netzwerken bei Verlusterfahrungen wie dem Tod eines Kindes, einer Trennung/Scheidung oder bei Übersiedelung und Migration registrieren.

„In sum, normative life events differ in their effects on social networks. Whereas some events expand specific social networks, others decrease their size. In contrast, nonnormative life events seem to mainly reduce the size of social networks. Peripheral, less close relationships are among the first to dissolve, whereas close, long-lasting relationships such as those with family members are less likely to be affected.“ (Lang 2004 zitiert nach Wrzus et al. 2012:4)

Dass empirische Befunde zur Netzwerkgröße und -struktur im Lebenslauf von sozialen Kontextfaktoren abhängen, zeigt die von Wrzus et al. vorgenommene Moderatorenanalyse. Beispielsweise ergab sich in Student:innenstichproben und anderen einfachen Stichproben eine höhere Anzahl von Freund:innenschaftsbeziehungen als in allgemeinen bevölkerungsbasierten Erhebungen (vgl. Wrzus et al. 2012:13). Darüber hinaus ist die erhobene Netzwerkgröße maßgeblich bedingt von der Interviewführung. „When studies used interview techniques rather than standardized questionnaires, larger networks were obtained“ (Wrzus et al. 2012:13).

Empirische Studien beobachten außerdem, dass es verschiedene Strukturtypen von Netzwerken gibt, und erkennen Zusammenhänge zwischen den Strukturtypen und sozialer sowie



gesundheitlicher Ungleichheit.¹² Exemplarisch soll auf die Clusteranalyse von Levitt (2005) eingegangen werden, der in seiner Untersuchung von Schulkindern im Alter von 9 bis 13 Jahren drei Typen von Unterstützungsnetzwerken identifiziert:

„Einen Typ, in dem soziale Unterstützung sowohl von Mitgliedern der Kernfamilie als auch von engen Freunden ausgeht (,close family/friend'), einen Typ mit Unterstützung ausschließlich durch die Familie (,close family') und einen Typ mit vielfältiger Unterstützung seitens der Kernfamilie, der erweiterten Familie und auch tendenziell von Freunden (,close/extended family'). Wiederum werden mit dem positiven Selbstkonzept, Einsamkeit sowie internalisierten wie externalisierten Verhaltensproblemen (z.B. Gefühl der Wertlosigkeit, körperliche Gewalt) Aspekte des ,psychological adjustment' untersucht. Die Befunde zeigen, dass das Selbstkonzept der Kinder am positivsten, und die Einsamkeit am geringsten ausgeprägt ist, wenn ihre sozialen Netzwerke Unterstützung von mehreren Seiten zur Verfügung stellen, d.h. entweder sowohl von engen Familienmitgliedern und Freunden oder von Mitgliedern der engen und erweiterten Familie (z.B. Onkel, Tanten, Cousinsen).“ (Levitt 2005, zitiert nach Lois 2020:149).

Laier, Henning und Hundsdorfer (2022) entdecken mit Unterstützung des Machine-Learning-Algorithmus *Random Forest* in Daten des Deutschen Socio-Economic-Panel, in dem mittels Namensgenerator:innen die soziale Einbettung von 28.733 befragten Personen im Alter zwischen 18 und 96 Jahren erhoben wurde, insgesamt 14 Netzwerktypen.

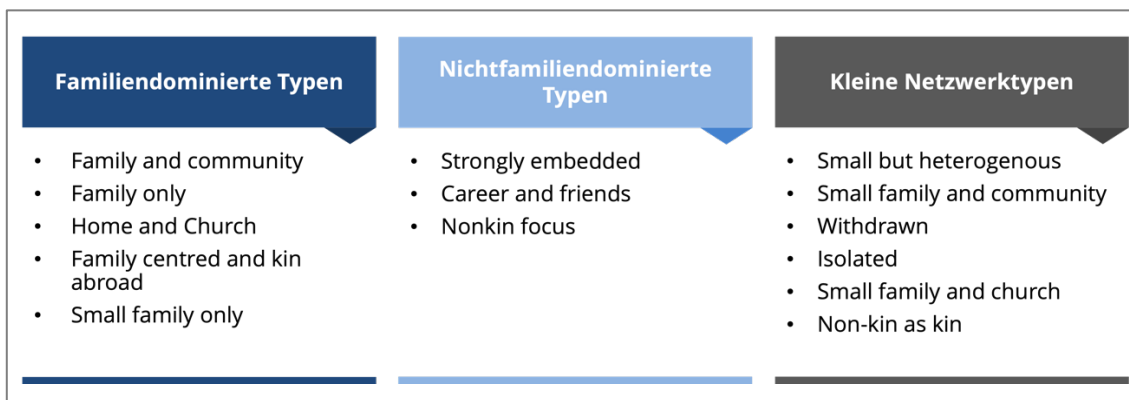


Abb. 4: Netzwerktypen nach Laier/Hennig/Hundsdorfer 2020

¹² An dieser Stelle sei auf den Sammelband von Klärner et al. aus dem Jahr 2020 verwiesen, in dem eine Vielzahl an Studien zu Zusammenhängen zwischen Netzwerken und Ungleichheitslagen entlang von Lebensphasen und Lebenslagen vorgestellt werden.



Die Autor:innen stellen schließlich demografische und sozioökonomische Eigenschaften der Egos heraus, die mit den jeweiligen Netzwerken verbunden sind (Lair/Hennig/Hundsdoerfer 2020:137f).

Familienorientierte Netzwerke korrelieren mit einem jüngeren Alter der Egos und dem Vorhandensein einer Partner:innenschaft, die verschiedenen Cluster innerhalb des Typs unterscheiden sich in Einkommen, Bildungsgrad und Beschäftigungsausmaß. So ist im Cluster „Home and Church“ der geringste Anteil der Vollzeitbeschäftigten vertreten. Im Cluster „Family centred and kin abroad“ finden sich Personen mit einem geringen Qualifikationsniveau, niedrigem Einkommen, Teilzeitbeschäftigung und Migrationserfahrung.

Der nichtfamiliendominierte Typ „Career and friends“ verzeichnet den geringsten Grad an dauerhafter Partner:innenschaft. Trotz hohem Bildungsgrad lässt sich kein Zusammenhang zwischen diesem Cluster und Einkommen feststellen. Das durchschnittliche Alter fällt in diesem Cluster etwas niedriger aus als in der Gesamtstichprobe. Die beiden Cluster „Nonkin-focus“ und „Non-kin as kin“ bestechen durch den höchsten Grad an Unterstützung seitens anderer Personen als Verwandter. Die Personen in ersterem Cluster sind meist weiblich, etwas älter als der Gesamtdurchschnitt, häufig in Partner:innenschaft und teilzeitbeschäftigt. Jene Personen mit einem kleinen Netzwerk haben meist keine:n Partner:in, ihr Bildungsgrad liegt ebenso wie ihr Einkommen unter dem Durchschnitt. Das Cluster „Strongly embedded“ hebt sich ab durch vergleichsweise junges Alter, Vollzeitbeschäftigung, bestehende Partner:innenschaft sowie den höchsten Bildungsgrad und das höchste Einkommen innerhalb der Gesamtgruppe.

Personen, deren Netzwerk als „Withdrawn“ markiert wird, sind in aller Regel männlich, sind etwas älter als der Durchschnitt und verfügen über geringes Einkommen. Sie befinden sich etwas seltener in dauerhafter Partner:innenschaft als Angehörige der anderen Cluster, ein hoher Anteil lebt jedoch zum Zeitpunkt der Befragung mit einem:einer Partner:in zusammen. Gelegentlich handelt es sich um pensionierte Männer, deren Partner:in sozial integrierter ist. Bei „Semi-isolated“-Personen handelt es sich um noch ältere Personen mit unterdurchschnittlichem Bildungsgrad wie auch Einkommen, bezogen jeweils auf die Gesamtstichprobe.

5.2 Netzwerkdichte (Density und Degree)

Für die Einschätzung der Dichte des Netzwerks liegen zwei Kennzahlen vor: zum einen das Verhältnis zwischen möglichen und tatsächlichen Beziehungen im Netzwerk, in der Netzwerkforschung als **Density** bezeichnet. Zum anderen die durchschnittliche Anzahl an Beziehungen, die die Alteri im Netzwerk von Ego pflegen und die durchschnittliches **Degree** genannt wird. Im Folgenden werden beide Kennzahlen näher erläutert.

Density: Die Maßzahl der Netzwerkdichte drückt das Verhältnis zwischen der Anzahl möglicher Beziehungen und der Anzahl realisierter Beziehungen zwischen den Knoten im Netzwerk aus. Die Beziehungen der Ankerperson zu den Alteri sind von dieser Berechnung ausgenommen. Die Maßzahl liegt zwischen 0,0 und 1,0. Eine Dichte von 0,0 bedeutet theoretisch, dass ausschließlich die Ankerperson mit ihren Kontakten verbunden ist und keiner ihrer Kontakte andere Personen in

ihrem Netzwerk kennt. Eine Dichte von 1,0 wiederum hieße, dass jeder Kontakt in Beziehung zu jedem anderen Kontakt steht, also jede:r jede:n in diesem Netz kennt.



Abb. 5: Dichte = 0

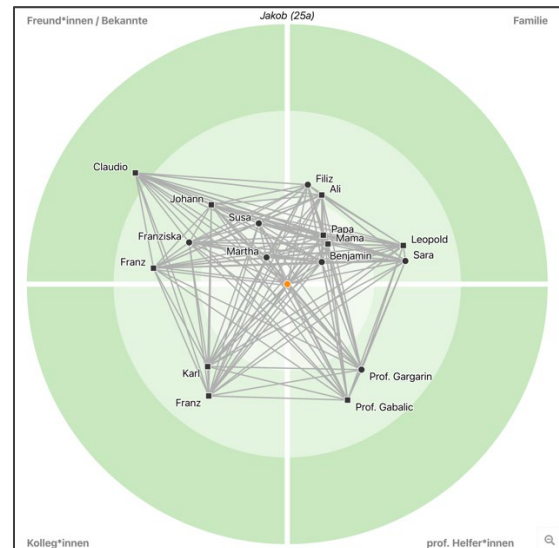


Abb. 6: Dichte = 1

Die Dichte wird von der Software easyNWK automatisiert errechnet. Nachstehende Formel erlaubt eine Berechnung auch für die analoge Version, jedoch gestaltet sich das Abzählen der Kanten insbesondere in dichten Regionen des Netzwerks als fehleranfällig.

$$\text{Dichte (Density) } D = n / \left\{ \frac{N(N-1)}{2} \right\}$$

n = Zahl aller Kontaktpaare im Netzwerk, die zueinander in Beziehung stehen, bzw. Anzahl der Kanten. Die Beziehungen zur Ankerperson werden nicht hinzugezählt.

N = Zahl aller Personen im Netzwerk der Ankerperson (exklusive Ankerperson, inklusive aktivierbarer Personen ohne Kante zur Ankerperson). Je größer das Netzwerk ist, umso geringer fällt die zu erwartende Dichte aus, da die empirisch ermittelbare Wahrscheinlichkeit von Verbindungen zwischen den Knoten sinkt. Die Maßzahl der Dichte lässt daher nur in Verbindung mit der Netzwerkgröße eine angemessene Interpretation zu. In kleinen Netzwerken gilt eine Dichte von 0,5 als sehr hoch. In großen Netzwerken tendiert die zu erwartende Dichte gegen 0,1.

Durchschnittliches Degree: Diese Kennzahl gibt an, wie viele Kanten die Alteri durchschnittlich (arithmetisches Mittel) aufweisen (vgl. Jansen 2006:132). Basis der Berechnung sind die je Alteri realisierten Kanten (als Degree bezeichnet). Die Beziehungen zu Ego werden nicht berücksichtigt, wohl aber jene zu Personen, die nicht mit Ego verbunden sind.

Je höher diese Zahl ist, umso mehr Verbindungen gibt es zwischen den Alteri im Netzwerk. Die Kennzahl durchschnittliches Degree wird in der easyNWK um ihre empirische Standardabweichung (SD) ergänzt, sodass die Verteilung der Werte abgebildet ist.



Abb. 7: Netzwerkkarte von Mi, Beispiel für Degrees

Im abgebildeten Netzwerk von Mi hat Linde mit 11 Kanten ein deutlich höheres Degree als Ben oder Michaela. Die meisten Beziehungen weist Franziska auf, mit 13 Verbindungen ist sie der Star in Mi's Netzwerk. Das durchschnittliche Degree der Alteri von Mi beträgt 5,5 mit einer Standardabweichung von 1,9.



Um die Dichte eines Netzwerks fachlich einzuschätzen, lohnt es sich also, sowohl Density als auch durchschnittlichen Degree zu berücksichtigen. Die Web-App errechnet beide Kennzahlen automatisiert sowohl für das gesamte Netzwerk als auch aufgeschlüsselt nach Sektoren. Bei der Berechnung nach Sektoren werden Kanten in andere Sektoren nicht berücksichtigt. D.h., ein Freund mit Kanten zu einem anderen Freund und drei Familienangehörigen wird für den Sektordurchschnitt mit dem Degree 1 versehen.

Sehr dichte Netzwerke zeichnen sich meist durch hohe soziale Kohäsion, also sozialen Zusammenhalt, und durch „gut verfügbare Kommunikationskanäle, gemeinsam geteilte Informationen und gleichartige Perspektiven“ (Pearson 1997:96f, zitiert in Pantuček-Eisenbacher 2019:204) aus. Sie vermitteln Ankerpersonen ein Gefühl von Zugehörigkeit und Integration in einer Gemeinschaft. Gleichzeitig schränkt der rege Austausch („Tratsch und Klatsch“) in dichten Netzwerken möglicherweise die Autonomie der Ankerperson ein, wenn er mit sozialer Kontrolle einhergeht. Dichte Netzwerke lassen außerdem auf eine große Ähnlichkeit/Homogenität der Personen und eine Gebundenheit der Ankerperson in Sozialräume bzw. Milieus schließen. Beispielhaft genannt seien die Dominanz von ähnlichen Bildungsabschlüssen in den Sektoren Freund:innen/Bekannte und Kolleg:innen („Sozialarbeiter:innenblase“), die Verbundenheit der Personen durch den räumlichen Ort (nie die Heimatortschaft verlassen), die Integration in Kommunen bzw. Sekten oder Randgruppen (Drogenszene). Zwar mag in dichten Netzwerken soziale Unterstützung in Form emotionalen Beistands und praktischer Hilfe unkompliziert verfügbar sein, der Zugang zu neuen Wissensbeständen und Sichtweisen erweist sich allerdings oftmals als eingeschränkt.

Im Gegensatz dazu stellt sich eventuell in wenig dichten Netzwerken das Gefühl der Zugehörigkeit nicht ein, wohingegen hohe Autonomie vom Erleben von Desintegration und sozialer Isolation begleitet ist. Zwar erhöht sich in wenig dichten Netzwerken die Chance auf unvoreingenommene Information und Beratung; um emotionale und praktische Unterstützung zu erhalten, ist aber meist ein größerer Aufwand der Ankerperson notwendig.

Für die Analyse und Interpretation bietet sich auch der Vergleich von Dichtezahlen innerhalb der Netzwerkkarte an. So zeigt eine Gegenüberstellung der Sektoren, dass die Vernetzung innerhalb des Sektors Familie meist höher ist als im Sektor Freund:innen/Bekannte. Auch im Sektor Kolleg:innen etwa entwickelt sich die Netzwerkdichte sehr stark, wenn die Ankerperson lediglich eine Gruppe/Organisation angibt (z.B. nur Arbeitsplatz, keine Vereine). Pantuček-Eisenbacher empfiehlt darüber hinaus den Vergleich der Vernetzung innerhalb der Horizonte. Ist die Beziehungsdichte im äußersten Horizont, den schwachen Beziehungen, geringer ausgeprägt als jene im innersten Kreis, den starken Beziehungen, zeigt dies Ressourcenpotenzial in Form unabhängiger Beratung, differenter Informationen u.Ä. an: „Je niedriger die Dichte des größeren Netzwerks im Vergleich zum engeren Netzwerk ist, umso lohnender und chancenreicher könnten Aktivitäten zur Aktualisierung der schwächeren Beziehungen im Netzwerk sein“ (Pantuček-Eisenbacher 2019:205).

Richter-Mackenstein (2017) und Modrow (2017a, 2018) stellen übereinstimmend fest, dass die Netzwerkdichte bei Personen mit sozialarbeiterischer/sozialpädagogischer Unterstützung signifikant geringer ist als jene von Personen ohne sozialarbeiterischen Unterstützungsbedarf. Die

gilt sowohl für das Netzwerk im Gesamten als auch für die Sektoren Familie, Freund:innen/Bekannte und Kolleg:innen.

5.3 Durchschnittliche Nähe

Die Kennzahl der durchschnittlichen Nähe gibt Auskunft über die Zentralität eines Netzwerks, sprich über die Relation zwischen starken und schwachen Beziehungen. Für das gesamte Netzwerk wie auch für die einzelnen Sektoren wird eruiert, wie nahe bzw. entfernt die Personen zur bzw. von der Ankerperson stehen. Um diese Kenngröße unaufwändig zu berechnen, bedarf es einer mittels easyNWK erstellten digitalen Netzwerkkarte. Im Programm werden die Horizonte in jeweils drei weitere Kreise unterteilt. Den einzelnen Knoten wird entsprechend ihrer Position ein Punktwert von 1–9 zugerechnet, wobei 1 Punkt den Knoten am äußersten Rand der Netzwerkkarte zugewiesen wird und 9 Punkte am nächsten gelegenen Knoten zukommen. Kontakten außerhalb des äußersten Horizonts werden 0 Punkte zugewiesen.

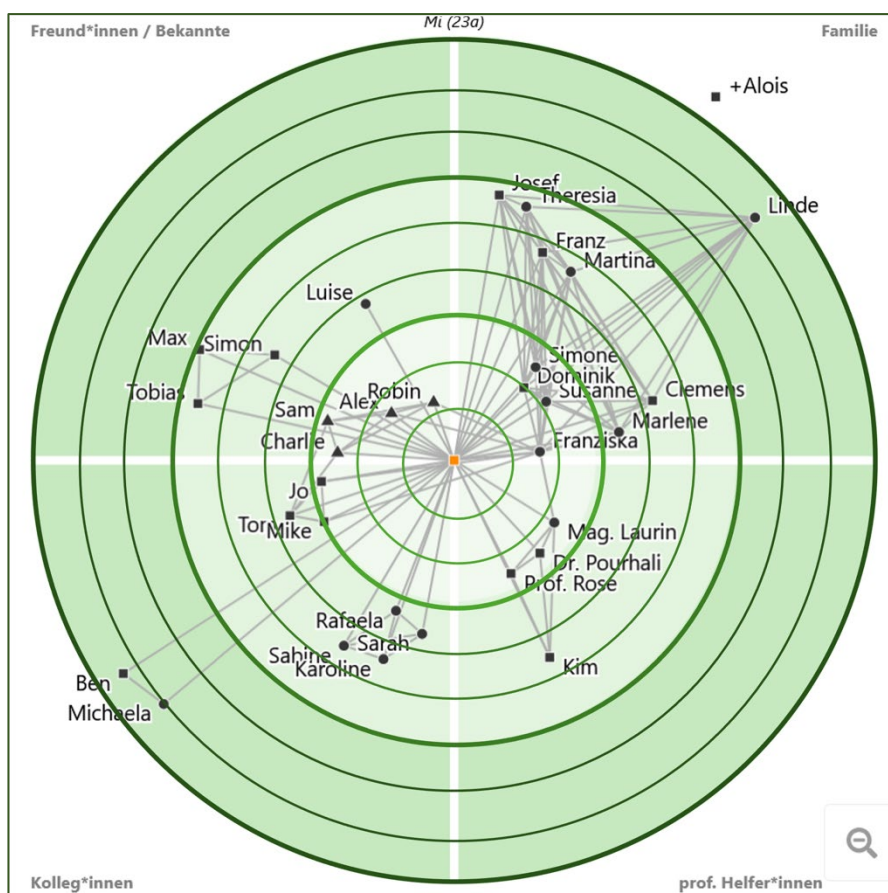


Abb. 8: Netzwerkkarte mit den drei Horizonten in verschiedenen Grüntönen eingblendet. Zusätzlich wird hier die Unterteilung in neun Ringe zur Berechnung der Kennzahl Nähe veranschaulicht.



Basierend auf dieser Punktezuweisung wird schließlich eine Summe errechnet. Je höher die Kennzahl der Nähensumme ist, umso näher stehen die Personen der Ankerperson. Aber auch ein Netzwerk mit vielen schwachen Beziehungen kann eine hohe Kennzahl ergeben. Damit die Zahl interpretiert werden kann, wird die Größe des Netzwerks (bzw. der Sektoren und/oder Horizonte) berücksichtigt, also die Kennzahl jeweils durch die Anzahl der Personen dividiert. Die Angabe der empirischen Standardabweichung (SD) bietet Hinweise zur Verteilung der Werte. Dabei werden nur Knoten mit einer Kante zu Ego berücksichtigt.

Wenn Knoten in der Netzwerkkarte einigermaßen gleichmäßig über die Horizonte verteilt sind, ist eine durchschnittliche Nähe von 5–6 pro Knoten zu erwarten. Netzwerkkarten mit weniger Knoten und ähnlich hohen Nähewerten lassen auf eine Dominanz naher Beziehungen schließen. Umgekehrt sprechen Netzwerke mit mehr als 20 Personen und einem durchschnittlichen Nähewert von unter 5 für eher distanzierte Beziehungen des Ego.

Zur Interpretation der Nähe sind zum einen die Netzwerkgröße und zum anderen Vergleichswerte wichtig. Für sozialdiagnostische Zwecke ist in aller Regel ein Vergleich des durchschnittlichen Nähewerts zwischen den einzelnen Sektoren ausreichend. Die easyNWK gibt die Werte aufgeschlüsselt nach Sektoren aus. Es steht zur gemeinsamen Diskussion frei, ob es für die Ankerperson stimmig und zufriedenstellend ist, wenn ihr professionelle Helfer:innen durchschnittlich näherstehen als Freund:innen bzw. wenn ihr Kolleg:innen näherstehen als Familienangehörige.

Darüber hinaus errechnet die easyNWK die durchschnittliche Nähe abzüglich der professionellen Helfer:innen, was Rückschlüsse auf die Bedeutung der Beziehungen zwischen Ankerperson und diesen Fachkräften erlaubt. In Modrows (vgl. 2017a:60f) Vergleichsstudie imponieren die Netzwerke von Klient:innen der Sozialpsychiatrie durch eine signifikant größere Nähe als bei Personen ohne sozialarbeiterischen Hilfebedarf. Dies gilt insbesondere auch für den Sektor der professionellen Helfer:innen, wohingegen die Nähewerte im Sektor Kolleg:innen signifikant niedriger ausfallen. Nach Bereinigung der Daten durch Herausrechnen der professionellen Helfer:innen zeigt sich hingegen, dass die Netzwerke von Personen ohne Hilfebedarf signifikant größere Nähe aufweisen, also über wesentlich höhere Zentralität verfügen. Diese Daten erlauben die Schlussfolgerung, dass professionelle Helfer:innen im Durchschnitt keine Weak-Tie-Position einnehmen, sondern im nahen Umfeld der befragten Klient:innen verortet werden.

Erkenntnisse solcher Art beleuchten die Widersprüchlichkeiten der Sozialen Arbeit: Oftmals wird sie zu einem Zeitpunkt notwendig, an dem die personalen Ressourcen einer Person und die in deren Netzwerk verfügbare soziale Unterstützung nicht ausreichen, um die jeweiligen Probleme der Lebensführung zu bewältigen. Soziale Arbeit leistet organisierte Formen sozialer Unterstützung, Sozialarbeiter:innen und andere professionelle Helfer:innen bilden damit potenziell ein Element gesundheitsförderlicher Netzwerkstrukturen. „Wird nun die Position der professionell Helfenden auf den Netzwerkkarten betrachtet, ihre zum Teil intersektoralen Beziehungen und die Nähe zur jeweiligen Ankerperson sowie Vernetzungen mit weiteren professionell Helfenden, dann entsteht der Eindruck, dass Soziale Arbeit Teil des Systems der Klientin oder des Klienten ist und nicht im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe eine Umwelt bildet, die perturbierend auf das System einwirkt.“



Derartige Konstellationen bergen die Gefahr einer Stabilisierung von Hilfebedürftigkeit“ (Modrow 2017a:60f).

Der sozialdiagnostische Einsatz der Netzwerkkarte und die Analyse der oben beschriebenen Kennzahlen sollen daher nicht nur die Reflexion der Ankerperson über deren soziale Integration anregen, sondern auch jene des:der Sozialarbeiter:in. Die kooperative Interpretation der Netzwerkstruktur versteht sich ferner als Anregung dazu, solche (Netzwerk-)Interventionen zu planen, die mit der geringstmöglichen Abhängigkeit von professioneller Hilfe einhergehen und einer selbstdekonstruktiven Logik des Helfens (Kleve 2003) folgen, also die Beendigung von organisierter Hilfe zum Ziel haben.

5.4 Qualitäten der Beziehungen und Soziales Kapital

Eine Zusammenschau der Kontakte liefert Hinweise darauf, welche **Rollen** (neben den Schlüsselrollen) aufseiten der Kontakte im Leben der Ankerperson verfügbar sind und welche (Gegen-)Rollen sie damit auch selbst innehat. Kooperativ wird reflektiert, ob für die Ankerperson wichtige Rollen fehlen bzw. ausgebaut werden sollten. So ergibt die Analyse beispielsweise, dass ein an Krebs erkrankter Klient zwar Bekannte hat, mit denen er Hobbys nachgehen kann, er aber eine:n gute:n Freund:in für den Austausch über seine gesundheitlichen Probleme vermisst. In einem anderen Fall stellt sich heraus, dass einer ehemals suchtmittelabhängigen Klientin zwar Hilfe vonseiten der Familie zuteilwird, die Klientin aber selbst von ihren Familienangehörigen nicht als Unterstützerin angefragt wird.

Nehmen Personen mehrere soziale Rollen für die Ankerperson ein, besteht das Risiko der Überbeanspruchung dieser **multiplexen Beziehung**. Ein Beispiel wäre die Mutter einer erwachsenen Person, die zugleich direkte Nachbarin, Kinderbetreuerin, Putzkraft, Beraterin, beste Freundin und persönliche Krankenpflegerin ist. Nimmt die Beziehungspflege sehr viel Zeit ein, erfüllt die Beziehung eine Vielzahl von Bedürfnissen und hat sie in ihren Funktionen eine „Monopolstellung“, kann dies für beide Seiten problematisch werden. In solchen Beziehungskonstellationen lässt sich oftmals eine Tendenz zur Ausdünnung des restlichen Netzwerks der Ankerperson (und möglicherweise auch des Netzwerks des Gegenübers) beobachten. Besonders riskant wird die Dominanz einer multiplexen Beziehung in einem kleinen Netzwerk, wenn die betreffende Person (Alter) in einen Zustand der Überforderung gerät. Erweitert sich die Hilfsbedürftigkeit der Ankerperson und sind kaum andere Formen sozialer Unterstützung im Netzwerk greifbar, besteht eventuell der einzige Ausweg für die helfende Person im Rückzug oder gar im Beziehungsabbruch.

Uniplexe Beziehungen sind aus Sicht von Pantuček-Eisenbacher (vgl. 2019:207f) im Vergleich geschützter vor Belastungen, da sich die Beziehung auf eine Funktion oder auf klarer abgrenzbare Rollen für die Ankerperson beschränkt (z.B. Freundin, die emotionale Vertraute ist und im Krankheitsfall für die Ankerperson auch Einkäufe erledigt). Bestehen mehrere uniplexe Beziehungen, ist die Erfüllung der (Unterstützungs-)Bedürfnisse der Ankerperson im Netzwerk – auch bei Wegfall einer einzelnen uniplexen Beziehung – aufteilbar.



Sowohl starke als auch schwache Beziehungen vermitteln **Soziales Kapital**, das die gesellschaftliche Positionierung und soziale Mobilität einer Person maßgeblich beeinflusst. Unter Sozialem Kapital wird hier zweierlei verstanden: Zum einen ist es mit Bourdieu „die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen. Das Gesamtkapital, das die einzelnen Gruppenmitglieder besitzen, dient ihnen allen gemeinsam als Sicherheit und verleiht ihnen – im weitesten Sinn des Wortes – Kreditwürdigkeit“ (Bourdieu 1983:63). Mit der **Zugehörigkeit** zu einer sozialen Gruppe bzw. einem sozialen Milieu, wie zu den Absolvent:innen einer (Elite-)Universität, zu einem Unternehmen oder zu einem (elitären) Club, gehen immaterielle Ressourcen wie Anerkennung und Prestige einher, die in Zugang zu materiellen Ressourcen umgewandelt werden können. Zum anderen wird mit Burt auch das **soziale Netzwerk** einer Person per se als Soziales Kapital begriffen: „Social capital is at once the resources contacts hold and the structure of contacts in a network. The first term describes who you reach. The second describes [sic!] how you reach“ (Burt 1992:12, zitiert in Hoenig 2019:19). Gut vernetzte Personen verfügen über mannigfachen Zugang zu Informationen, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass sie vorteilhafte Tauschgeschäfte ausfindig machen. Gleichzeitig zirkulieren im Netzwerk Informationen über die Person/Ego, wodurch es wiederum wahrscheinlicher wird, dass sie von den anderen entdeckt werden. Besser vernetzte Personen profitieren demnach von höheren Renditen (vgl. Burt 1992, 2001, zitiert nach Hoenig 2019:20).

Soziales Kapital entsteht, erweitert oder verringert sich durch die Größe und Reichweite des sozialen Netzwerks einer Person. Es hat Einfluss auf das **ökonomische Kapital** (Einkommen, Vermögen, Besitz) und das **kulturelle Kapital** (Wissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Bildungsgrad, sozialer Status) und wird umgekehrt auch von diesen Kapitalarten beeinflusst (vgl. Bourdieu 1983). Soziales Kapital trägt damit zum Erhalt und zur Verstärkung von sozialer Ungleichheit bei,¹³ wie unzählige Studien seit Bourdieus Klassiker „Das Elend der Welt“ (1997) belegen.¹⁴

Aus schwachen wie auch aus starken Beziehungen können Ressourcen in Form **sozialer Unterstützung** geschöpft werden. Starke soziale Beziehungen bieten **Bonding-Sozialkapital** wie **emotionale** Unterstützung in Form von Solidarität, Halt, Vertrauen, Wertschätzung, Anerkennung, Zuwendung, sozialer Integration und Hilfe in Krisen. Auch **praktische, immaterielle und finanzielle** Unterstützung (vgl. Koller 2021:256f) im Alltag, wie Versorgung bei Krankheit, Transportdienste, Kinderbetreuung, Reparaturen im Haushalt, Geldgaben, die Versorgung mit

¹³ Als Beispiel: Zugehörige einer Universität profitieren von deren Ruf insofern, als ihnen besonderes Wissen und besondere Kompetenz zugeschrieben wird. Diese Zuschreibung kann dazu beitragen, dass ihre wissenschaftlichen Arbeiten zitiert werden. Zitationen wiederum sind für die akademische Karriere ebenso wie für die Vergabe von Forschungsaufträgen von Relevanz. Auch außerhalb des universitären Kontexts lässt sich diese Zugehörigkeit verwerten, indem die zitierte Person bspw. für Funktionen in politischen Parteien, als Beraterin für Unternehmen etc. angefragt wird. Umgekehrt haben Bezieher:innen der Mindestsicherung wenig Ressourcen, um schwache Beziehungen – z.B. in Gruppen, Vereinen etc. – zu pflegen und damit Zugang zu Informationen über (attraktive) Arbeitsstellen zu erlangen.

¹⁴ Vgl. exemplarisch Sagebiel 2019; Hoenig 2019; Kuhlmann 2023; Kollmorgen/Vogel/Zajak 2024.



Lebensmitteln etc., lässt sich in starken Beziehungen rasch aktivieren. Starke Beziehungen befördern den Transfer von komplexem Wissen und neuen Routinen innerhalb eines Netzwerks (vgl. Hansen 1999, Ahuja 2000, zitiert nach Jansen 2007:9). Unzählige Studien belegen außerdem, dass positive und unterstützende Beziehungen gesundheitliche Stressoren „abpuffern“ (Puffereffekt), aber auch das Selbstvertrauen und Bewältigungsstrategien befördern und somit protektiv wirken (Haupteffektmodell). Dabei ergeben sich zusätzlich Einflüsse der Sozialstruktur und der sozialen Lage sowie des Gesundheitsverhaltens innerhalb der Netzwerke einer Person (Pfadmodell) (vgl. Vonneilich/Knesebeck 2016).

Mittels des **Bridging-Sozialkapitals** schwacher Beziehungen wird Zugang zu **Informationen** und **Wissen** generiert. Exemplarisch zeigte Granovetter 1974 in seiner Untersuchung über die Arbeitssuche von Ingenieuren in Boston, dass diese nicht über enge Freunde und Stellenanzeigen, sondern über entfernte Bekannte zu Informationen über freie Stellen gelangten (vgl. Granovetter 1974, zitiert nach Stegbauer 2010:106). Schwache Beziehungen fungieren unter Umständen als Vermittlerinnen zwischen Netzwerken und überbrücken strukturelle Lücken. Sie ermöglichen der Ankerperson **Verbindungen** zu unbekannt Personen und Gruppen und verknüpfen Wissensbestände unterschiedlicher Gruppen (vgl. Burt 1992, zitiert nach Hollstein 2018:194).

Beide Arten von Beziehungen – sowohl starke als auch schwache – bergen auch (gesundheitsgefährdende) **Risiken**: So wird aus zeitökonomischen Gründen tendenziell nur eine überschaubare Anzahl an starken Beziehungen gepflegt. Vernetzte starke Beziehungen implizieren darüber hinaus Normerwartungen, **Konformitätsdruck und soziale Kontrolle**, was die Autonomie der Ankerperson eher einschränkt. Die Dominanz dieser Beziehungen verringert die Möglichkeiten zur Veränderung des sozialen Netzwerks einer Person. Nicht immer sind starke Beziehungen freiwillig gewählt, manchmal besteht eine „Zwangsnähe“ und sind es die Alteri, die sich „von Bedeutung machen“, wie es ein:e Klient:in einer sozialpsychiatrischen Einrichtung beschreibt (vgl. Heuer 2021:231). Konflikte sowie mangelhafte Reziprozität im Sinn eines Ungleichgewichts von Geben und Nehmen sind mit (psychischen) **Belastungen** und **Stress** verbunden und wirken negativ auf das subjektive Wohlbefinden und die Gesundheit ein (vgl. Offer/Fischer 2017; Heuer 2021:216). Personen mit einem:einer schwierigen Partner:in und einem schwierigen erwachsenen Kind unterscheiden sich bspw. in Bezug auf ihr Wohlbefinden nicht von Personen ohne Partner:innen und/oder ohne Kinder. Eine schwierige Partner:innenschaft erhöht gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit, sich einsam zu fühlen (vgl. Offer 2020). Zu den negativen Dimensionen von nahen und/oder starken Beziehungen zählen weitere Phänomene wie Mobbing und Gewalt. Unzählige Studien belegen, dass belastend bzw. **negativ erlebte Beziehungen** die Gesundheit – und zwar sowohl die physische wie auch die mentale – beeinträchtigen (eine Übersicht findet sich etwa bei Adebahr 2020).

Umgekehrt bedingt das Fehlen starker Beziehungen, dass die Ankerperson deutlich weniger emotionale und praktische Unterstützung erfährt (vgl. Bachmann 2014:63, zitiert nach Heuer 2021:213). Mit der Dominanz schwacher Beziehungen geht oftmals das Erleben von **sozialer Isolation, mangelnder Zugehörigkeit und fehlender Verbundenheit** einher. Die Pflege schwacher Beziehungen gestaltet sich zwar weniger zeitintensiv als die Pflege starker Beziehungen,



bedarf aber dennoch Ressourcen. So ist die Teilhabe an Sport- und Freizeitvereinen, an kulturellen Veranstaltungen wie auch an Bildungsangeboten und an Geselligkeit meistens mit finanziellen Aufwendungen verknüpft (vgl. Heuer 2021:219). Armut verringert die Möglichkeit, neue soziale Kontakte zu schließen, und erhöht das Risiko, negativ erlebte Beziehungen fortführen zu müssen (vgl. Adebahr 2020:98). Gleichzeitig ist die Abwesenheit schwacher Beziehungen wiederum imstande, **soziale und finanzielle Armut** zu perpetuieren (vgl. Avenarius 2010:104).

5.5 Schlüsselrollen und Cluster, Cliques

Gewisse Personen im Netzwerk der Ankerperson haben aufgrund der besonderen Anzahl und Art ihrer Verbindungen zu anderen Kontakten im Netzwerk eine Schlüsselposition inne. Die easyNWK weist neben den Personen ohne Kante, also Personen ohne aktualisierte Beziehung zur Ankerperson, sogenannte Stars sowie Isolierte aus.

Als **Star** wird jene Person bezeichnet, die neben der Ankerperson selbst die meisten Beziehungen mit anderen Personen im Netzwerk der Ankerperson führt. Durch ihre Möglichkeit des Informationsaustausches mit anderen Personen im Netzwerk üben Stars praktisch wesentlichen Einfluss im Netzwerk aus, wobei sektorenübergreifende Beziehungen diesen Effekt vermutlich zusätzlich verstärken. Nehmen professionelle Helfer:innen die Starposition ein, bietet dies Anlass für eine kritische Reflexion des Stellenwerts von organisierter Hilfe im Leben der Ankerperson.

Jene Kontakte, die ausschließlich in Beziehung zur Ankerperson stehen, werden als **Isolierte** bezeichnet. Ihnen kommt laut Pantuček-Eisenbacher „eine herausragende Funktion“ (2019:206) zu, da sie als neutrale und unabhängige Personen fungieren können. Da sie keine Verbindung zu anderen Netzwerkmitgliedern haben, erübrigt sich die Sorge der Ankerperson, dass die Tatsache und der Inhalt des Austausches mit der isolierten Person im Netzwerk verbreitet wird. Dieser Nebeneffekt erlaubt der Ankerperson „große Freiheit in der Darstellung der Ereignisse“ (Pantuček-Eisenbacher 2019:206). Ein gut strukturiertes Netzwerk enthält daher möglichst auch Isolierte, und zwar nicht nur im Sektor der professionellen Helfer:innen (vgl. Pantuček-Eisenbacher 2019:206).

Die easyNWK listet darüber hinaus auch **Personendaten ohne Kante** auf, also über jene Netzwerkmitglieder, mit denen die Ankerperson aktuell keinen Kontakt unterhält. Verstorbene Personen werden in dieser Auswertung nicht berücksichtigt. Häufig treten diese nichtaktualisierten Beziehungen im Familiensektor auf, es bestehen allerdings indirekte Verbindungen über Dritte. Weil die Ankerperson die Entscheidung getroffen hat, diese Personen einzutragen, sind sie wohl (immer noch) von Bedeutung für die Ankerperson. Es empfiehlt sich daher nachzufragen, ob die bestehende fehlende oder indirekte Verbindung für die Ankerperson passend ist oder eine Wiederaufnahme des Kontakts angestrebt wird.

Cluster sind mehrere Knoten, die dichter miteinander verbunden sind als andere Regionen im Netzwerk. In einer **Clique** ist jeder Knoten mit jedem anderen Knoten verbunden. Cluster und Cliques formieren sich durch soziale Gruppen bzw. organisationale Netzwerke, wie z.B. Freund:innenschafts-Cliques, Jugendgruppen, Freizeitvereine, Schulklassen, Jahrgangs- und



Lerngruppen an Hochschulen, Abteilungen oder Teams in Firmen, Selbsthilfegruppen, (betreute) Wohngemeinschaften.

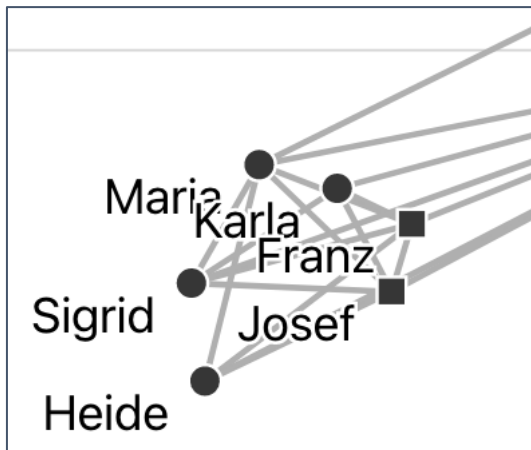


Abb. 9: Cluster

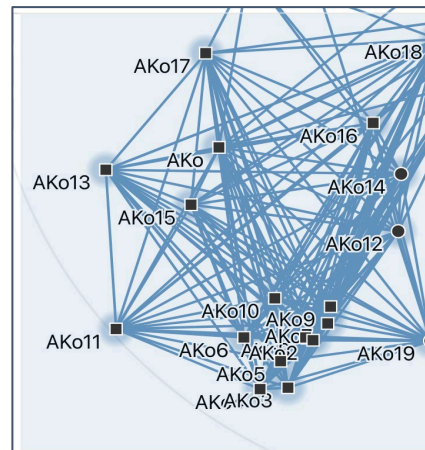


Abb. 10: Clique

Cluster und soziale Gruppen werden in der Netzwerkforschung in Zusammenhang mit dem Begriff der **Sozialen Kohäsion**, also sozialer Verbundenheit und sozialem Zusammenhalt, in Verbindung gebracht. Dabei wird zwischen struktureller und subjektiver Kohäsion unterschieden. **Strukturelle Kohäsion** meint den Grad der Verbundenheit der Akteur:innen innerhalb umgrenzter Räume, also innerhalb sog. Gesamtnetzwerke.

„Eine hohe strukturelle soziale Kohäsion meint, dass die Mitglieder einer bestimmten Gruppe untereinander eng verbunden sind. Die stärkste Kohäsion innerhalb einer Gruppe ist demnach erreicht, wenn jedes Mitglied eines Netzwerks direkt mit jedem anderen Mitglied verbunden ist, eine geringe Kohäsion, wenn viele Mitglieder eines Netzwerks nur lose und indirekt miteinander verbunden sind.“ (Vonneilich 2020:40)

In der easyNWK werden Gruppen, in denen alle Mitglieder miteinander in Beziehung stehen, als Cliquen bezeichnet. Die subjektive Kohäsion als Zugehörigkeitsgefühl korrespondiert potenziell mit der strukturellen Kohäsion, kann sich von dieser aber auch unterscheiden.

Wie bereits in Zusammenhang mit hohen Netzwerkdichten angeführt, bieten Cluster den Vorteil, dass mehrere Personen die Ankerperson „in gleichen Situationen beobachten, sich darüber abstimmen und der Ankerperson Rückmeldung geben können“ (Pantuček-Eisenbacher 2019:206). Außerdem werden derart „Unterstützungsleistungen aufgeteilt und koordiniert erbracht“ (ebd.). Hohe soziale Kohäsion innerhalb von Gruppen/Clustern ist imstande, auch mit negativen Dynamiken einherzugehen, wie mit sozialer Kontrolle und Stigmatisierung, mit Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen bis hin zu Vorurteilen und Diskriminierung (vgl. Kawachi und Berkman 2014, Hewstone 2025, Laurence und Bentley 2016, zitiert nach Vonneilich 2020:41).



Die Zugehörigkeit zu mehreren Clustern befördert vermutlich sowohl die lebensweltliche Integration als auch die Autonomie der Ankerperson.

Als **Brücken(personen)** sind Personen definiert, die mehreren Clustern oder Sektoren angehören. Dabei handelt es sich beispielsweise um eine Schulkollegin, die gleichzeitig Kollegin im Sportverein ist, oder um den Cousin, der sich in derselben Partei engagiert. Die Beziehung zu Brücken ist multiplex beschaffen, wenn diese unterschiedlichen Rollen auch im Erleben der Ankerperson von Bedeutung sind. Brückenpersonen knüpfen Verbindungen zwischen den Ressourcenbeständen unterschiedlicher Gruppen und leisten damit einen wesentlichen Beitrag bei der Organisation sozialer Unterstützung. Als besonderes Verdienst von Brückenpersonen gilt außerdem, wenn sie Ego mit einer Person verbinden, mit der Ego selbst (zurzeit) nicht direkt in Kontakt steht, wenn sie also eine indirekte Beziehung von Ego zu der betreffenden Person ermöglichen: Die Schwester des Klienten pflegt sowohl mit ihm als auch mit der Mutter der beiden Kontakt, während der Klient selbst mit seiner Mutter nicht mehr direkt kommuniziert. Oder: Eine Bekannte der Klientin hat noch Kontakt zu deren ehemaliger bester Freundin. Bei **Liaisonen** handelt es sich um Brückenpersonen, die zwei Cluster oder Sektoren verbinden, die sonst unverflochten wären (vgl. Gerhardtter 1998:2). Ihre Besonderheit liegt in ihrer Einmaligkeit, Gruppen zu verbinden, die ohne diese Beziehung unverbunden bleiben und damit ein sogenanntes strukturelles Loch bilden würden (vgl. Burt 1992, zitiert nach Avenarius 2010:105). Abhängig von der Intensität ihrer Beziehungen zu den jeweiligen Kontakten können Liaisonen eine wesentliche Informationsschnittstelle sein.

Im Folgenden finden sich Varianten der Verbindungen zwischen Cluster und Cliques.

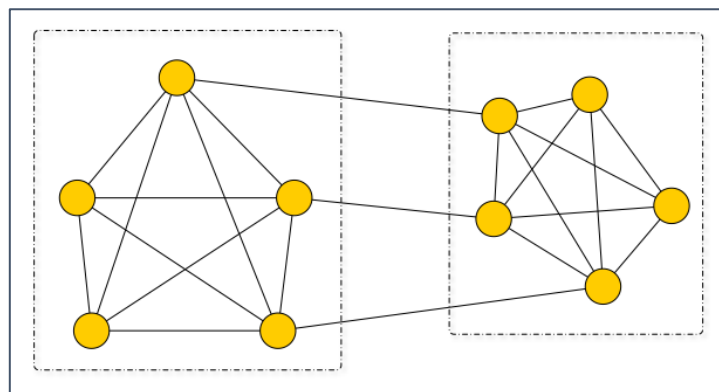


Abb. 11: Zwei Cluster mit drei Brückenbeziehungen

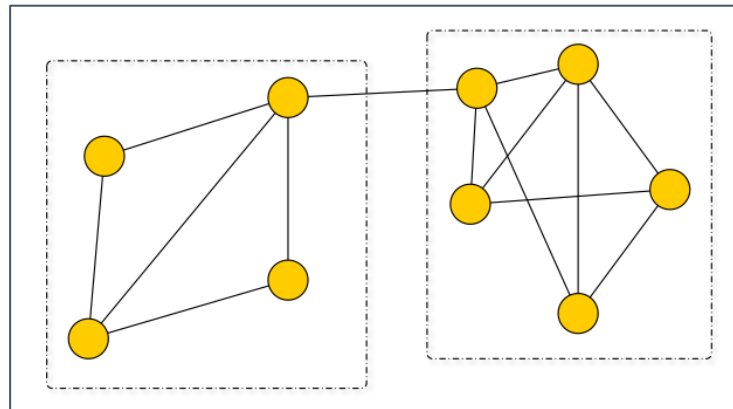


Abb. 12: Zwei Cluster mit einer Brückenbeziehung

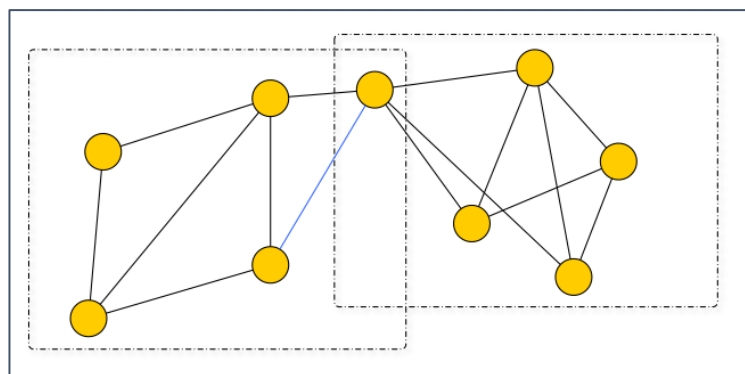


Abb. 13: Zwei Cluster mit einer Brückenperson/Liaison

Mit dem Begriff **Gatekeeper:innen** werden in der Netzwerkforschung zum einen Personen versehen, die den Informationsfluss von einem Cluster bzw. einem Sektor des Netzwerks zu einem anderen aufrechterhalten bzw. kontrollieren (vgl. Gerhardt 1998:3). Zum anderen findet der Begriff Anwendung auf institutionelle Funktionen, die „als ‚Türsteher‘ an Statusübergängen zentrale Weichenstellen im Lebenslauf von Individuen kontrollieren und [...] eine wichtige Gelenkstelle bilden zwischen Organisationsinteressen auf der einen Seite und individuellen Lebensläufen auf der anderen Seite“ (Hollstein 2007:55): Hollstein misst Gatekeeper:innen eine Schlüsselrolle bei der Aktivierung von Sozialkapital, bei der Übersetzung von Sozialkapital in Statuspositionen und damit auch bei der Reproduktion von sozialer Ungleichheit bei (vgl. ebda). Gatekeeper:innen sind als solche in der Netzwerkkarte nicht erkennbar. Welchen Personen im Netzwerk der Ankerperson eine Gatekeeper:innenfunktion zukommt, erschließt sich erst durch eine Analyse der Inhalte der Beziehungen.



5.6 Intensität, Reziprozität, Angemessenheit der Beziehungen

Bei der Betrachtung der **Intensität** von Beziehungen steht die subjektive Wahrnehmung der Ankerperson im Vordergrund. Als Kriterien für die erlebte Intensität sind die Frequenz der persönlichen Treffen oder des Informationsaustauschs, die emotionale Verbundenheit, geteilte biografische Erlebnisse und Erfahrungen u.Ä.m. anzuführen. Die Intensität einer Beziehung kann positiv, negativ oder auch ambivalent empfunden werden. So tritt etwa die Beziehung zu Arbeitskolleg:innen als positiv-intensiv hervor, wenn die gemeinsame Arbeit an einem Projekt erfolgreich voranschreitet und mit der Anerkennung der Ankerperson einhergeht. Eine Partner:innenschaft, die von Kontrolle und häuslicher Gewalt geprägt ist, dient als Beispiel für negative Intensität.

In Zusammenhang mit der **Angemessenheit** von Beziehungen stellt sich die Frage, ob die Austauschbeziehungen mit den (Rollen-)Erwartungen der Ankerperson übereinstimmen und auch ob sie sozialen Regeln und Normen entsprechen. So wird es von Sozialarbeiter:innen problematisiert, wenn (minderjährige) Kinder Verantwortung für die psychische Befindlichkeit und die Pflege ihrer Eltern übernehmen, Nachbar:innen sich ihre Hilfen im Haushalt mit einem Griff in die Spardose von Ego selbst honorieren, etc.

Unter **Reziprozität**, der Gegenseitigkeit, werden „wechselseitige Austauschleistungen zwischen Individuen oder Gruppen“ verstanden, „wobei sowohl gegenständliche Güter und Dienstleistungen als auch die Vermittlung von Bewusstseins- und Gefühlszuständen in die Bewertung der Reziprozität miteinfließen können“ (Diewald 1991:117). Reziprozität ist unmittelbar, wenn Geben und Nehmen in einer Interaktion miteinander gekoppelt sind. **Unmittelbare Reziprozität** findet z.B. zu Weihnachten statt, wenn sich Familienangehörige gegenseitig Geschenke machen. Voraussetzung für diese Form der Reziprozität ist, dass sich Wert und Gegenwert des jeweiligen Guts klar bestimmen lassen und die Beteiligten über die notwendigen Ressourcen für den Austausch verfügen. **Aufgeschobene Reziprozität** bezeichnet das Ergebnis einer Vielzahl von Handlungen in einer Beziehungsgeschichte. Sie setzt Vertrauen in den:die Beziehungspartner:in sowie in die Dauerhaftigkeit einer Beziehung und geht mit der Erwartung eines zukünftigen Ausgleichs einher. **Generalisierte Reziprozität** vollzieht sich innerhalb einer Gemeinschaft, wenn Person A einer Person B etwas gibt, die wiederum etwas an Person C weitergibt, und so weiter, bis schließlich Person A etwas erhält. Diese Form von Reziprozität setzt das Bewusstsein für eine soziale Norm (bzw. deren Einhaltung) voraus, wonach jenen geholfen werden soll, die Unterstützung benötigen (vgl. Diewald 1991:121f).

Bei der Beurteilung der Wechselseitigkeit von Beziehungen erweist sich neben der erfahrenen und geleisteten Zuwendung und Unterstützung auch die Initiative zur Kontaktaufnahme bzw. zur Beziehungspflege als bedeutend. Die Analyse des Netzwerks geht der Frage nach, ob die Ankerperson die Beziehungsleistungen bzw. das Konto von „Gabe“ und „Gegengabe“ (Mauss 1968) als ausgeglichen wahrnimmt.



5.7 Reichweite

Die Analyse der Reichweite eines sozialen Netzwerks befasst sich vor allem mit der sozialen Zusammensetzung der Netzwerkmitglieder. Die **Homogenität** bzw. **Heterogenität** eines Netzwerks beurteilt sich anhand einer Vielzahl von Kriterien. Exemplarisch genannt seien Alter, Geschlechtsidentität, Ausbildung, Erwerbssituation, Herkunft, Schicht, sexuelle Orientierung, Religion, politische Einstellung, Werthaltung. Empirisch lassen sich für Gesamtnetzwerke zwei Tendenzen in der Entwicklung von Netzwerken feststellen (vgl. Jansen 2007:15f):

Zum einen lässt sich eine Tendenz zur **Homophilie** verzeichnen, also zur Auswahl von ähnlichen Netzwerkpartner:innen und sozialen Schließung sowie zur Angleichung der eigenen Einstellungen, Werthaltungen und Verhaltensweisen an jene der Beziehungspartner:innen. Der Spruch „Gleich und gleich gesellt sich gern“ beschreibt prägnant, was unter Homophilie verstanden werden kann. Lazarsfeld und Merton (1954, zitiert nach Gamper 2020:56) unterscheiden dabei die Status- und die Wertehomophilie, deren Ursachen und Erscheinungsformen mittlerweile in unzähligen Studien zu informellen (Peer-)Gruppen und Freund:innenschaftsnetzwerken, technologischen Kooperationsnetzwerken u.a. bestätigt wurden (Übersichten über entsprechende Studien finden sich u.a. bei Wolf 1997; McPerson et al. 2001; Au 2023).

Eine Tendenz zur Heterogenität und Offenheit, also zur Auswahl von unterschiedlichen und komplementären Partner:innen, ist vor allem in Netzwerken zur Produktion von Gütern und Dienstleistungen sowie in politischen (Macht-)Netzwerken zu finden (vgl. Jansen 2007:15f; McPherson 2001:417f). Heterogenität – zumindest in spezifischen Merkmalen – lässt sich auch in solchen Netzwerken vermuten, die aus nicht gänzlich freiwillig eingegangenen Verbindungen bestehen. So kann im familiären und im nachbarschaftlichen Umfeld durchaus Heterogenität in Bezug auf Merkmale wie sexuelle Orientierung, berufliche Qualifikation, Einkommen u.Ä. bestehen.

Je heterogener bzw. diverser das Netzwerk, desto mehr Zugänge zu unterschiedlichen sozialen Gruppen, Milieus und Schichten hat die Ankerperson vermutlich, wie Studien zu Netzwerken von langzeitarbeitslosen und zu alleinerziehenden Personen nahelegen (vgl. Klärner 2016:358f; Keim 2008, zitiert in Keim-Klärner 2020:339). Dieser Zugang wiederum steht vermutlich in direktem Zusammenhang mit dem Sozialen Kapital einer Person und beeinflusst damit die Vielfalt an verfügbaren Ressourcen und die Erschließung verschiedener Informations- und Wissensbestände (ebd.). Einerseits ist das Vorhandensein von Personen im eigenen Netzwerk erforderlich, mit denen sich die Ankerperson über vergleichbare Lebenserfahrungen und Lebenssituationen austauschen kann (z.B. bezüglich der sexuellen Identität, beruflicher Interessen, Werthaltungen, aktueller Problemlagen, chronischer Erkrankungen). Andererseits birgt ein homogenes Netzwerk das Risiko, dass eingeschränkte Perspektiven und Ressourcen die Verwirklichung von individuellen Potenzialen behindern. So vermag ein Netzwerk, das von Facharbeiter:innen dominiert ist und in dem



Lehrer:innen einem „Arbeiterkind“ keine musischen Talente zutrauen, die Chance einer:ines Jugendlichen zu reduzieren, einen alternativen Bildungsweg einzuschlagen.¹⁵

5.8 Kommunikationsformen und Interaktionshäufigkeit

Im Netzwerkinterview kann erfragt werden, mittels welcher Kommunikationskanäle die Austauschbeziehungen typischerweise gepflegt werden. Als mögliche Formen des Kontakts bieten sich „Face-to-Face“-Begegnungen, telefonische Kontakte, schriftlicher Austausch in Form von Briefen, E-Mails, Kurznachrichtendiensten und der virtuelle Kontakt auf Social-Media-Plattformen an.

Social-Media-Netzwerke werden gerne genutzt, um mit Menschen auch über räumliche Distanzen hinweg in Verbindung zu bleiben und um am Leben (bzw. an der Inszenierung des Lebens) von Personen Anteil zu nehmen, mit denen kein persönlicher Kontakt mehr gepflegt wird bzw. keine direkte Beziehung mehr besteht (vgl. Seboth 2021:403ff). Die (kostengünstigen) Möglichkeiten der Videotelefonie liefern insbesondere migrierten Personen eine wertvolle Ressource, um mit deren sozialem Umfeld im (bzw. aus dem) Herkunftsland in Verbindung zu bleiben. Darüber hinaus kann über digitale Kommunikationskanäle auch Kontakt mit Personen gepflegt werden, mit denen noch kein „Face-to-Face“-Kontakt besteht.

Während der COVID-19-Pandemie zeigte sich die zwiespältige Bedeutung digitaler und virtueller Kommunikation. So konnten digitale Kommunikationsmedien einerseits dazu beitragen, (schwache) Beziehungen zu intensivieren (vgl. Avenarius 2020). Andererseits führte die Reduktion persönlicher Kontakte zum Verlust des Erlebens von Begegnung und Zugehörigkeit (vgl. Avenarius 2020; Endelweber 2021:196; Fohler 2021:482, 487, 501).

Im Gespräch mit Ego soll erkundet werden, ob die gewählten Kommunikationsformen den Bedürfnissen der Ankerperson entsprechen. Zu beachten ist außerdem, inwieweit Ego über die finanziellen und technischen Ressourcen sowie über Kompetenzen für die Verwendung von Computern, für die Verarbeitung von Informationen und für die Nutzung digitaler Medien verfügt. Der sogenannte „Digital Divide“ bzw. „Digital Gap“, also die soziale Ungleichheit durch Digitalisierung,¹⁶ betrifft nicht bloß „ältere Menschen“ bzw. Angehörige der sogenannten „Digital Immigrants“, sondern auch Angehörige der Generation(en) der „Digital Natives“ (Prensky 2001). Die „International Computer und Information Literacy Study 2018“ zeigt beispielsweise, dass immerhin

¹⁵ Die Kombination homogener natürlicher Netzwerke und generalisierender Zuschreibungen seitens Vertreter:innen von Bildungsinstitutionen hat maßgeblichen Einfluss auf Capabilities (vgl. Sen 2000, 2013), sprich Verwirklichungschancen, und befördert die Reproduktion von Bildungsungleichheit wie auch von Reichtum oder Mangel an Sozialem Kapital (vgl. Hollstein 2007).

¹⁶ Die fortschreitende Digitalisierung betrifft nicht bloß die Kommunikation mit Angehörigen des eigenen sozialen Netzwerks, sondern weite Gesellschaftsbereiche. Als Beispiele seien das Telebanking und die damit verbundene Schließung von Bankfilialen, das Homeschooling, die Buchung von Terminen für eine COVID-19-Impfung, das Self-Check-in von Fluglinien und Hotels, die proklamierte Digitalisierung der Verwaltung, die Bedeutung des Handys als Geldbörse und Identitätsnachweis genannt.



18 % der 46.000 befragten Schüler:innen (achte Schulstufe) große Defizite in dieser Kompetenz aufweisen. Dabei zeigen sich signifikante Zusammenhänge zwischen der Computer- und Informationskompetenz und dem sozioökonomischen Hintergrund, gemessen am beruflichen Status und an der Ausbildung der Eltern sowie an der Anzahl der Bücher im elterlichen Haushalt (vgl. European Union 2019:14; Fraillon et al. 2020:xix).

Die Häufigkeit der Interaktionen zwischen Ego und Alteri wird in der Netzwerkforschung als messbare Größe mittels Namensgenerator:innen erhoben. Sozialdiagnostische Netzwerkinderviews nutzen die Frage nach der Frequenz der Kontakte vergleichsweise dazu, um Hinweise auf die Intensität der Beziehung(sgestaltung)en durch die Ankerperson zu erhalten. Informationen zur Interaktionshäufigkeit gestatten eine differenzierte Einschätzung des Unterstützungspotenzials im Netzwerk.

5.9 Stabilität und Verläufe von Netzwerkkarten

Die Stabilität eines Netzwerks bezieht sich auf die Konstanz der Beziehungen und Netzwerkstrukturen im Zeitverlauf. Netzwerkkarten repräsentieren eine Momentaufnahme, denn Beziehungen sind einer Veränderung im biografischen Verlauf unterworfen, wie weiter oben gezeigt wurde. Unterschiedliche Alters- und Lebensphasen, Lebensveränderungen wie auch soziale Problemlagen bilden sich in den Strukturen und Qualitäten eines Netzwerks erkennbar ab (vgl. Wrzus 2013). Die Analyse regt zum Gedankenaustausch mit der Ankerperson an, ob diese über konstante, dauerhafte und langjährige Beziehungen – auch außerhalb der Herkunftsfamilie – verfügt und welche Veränderungen des Netzwerks in absehbarer Zukunft zu erwarten sind.

Der Vergleich von Netzwerkkarten derselben Person zu unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten macht Veränderungen in der Netzwerkgröße und -dichte in den verschiedenen Sektoren und Horizonten ersichtlich. Typischerweise finden sich in Netzwerken trotz dieser Dynamiken auch Strukturen und Netzwerkregionen, die von zeitlicher Kontinuität gekennzeichnet sind. Wie bereits weiter oben dargelegt, bleiben familiäre Beziehungen in ihrer Anzahl und erlebten Nähe über die Lebensspanne stabil, während schwache Beziehungen austauschbarer als starke Beziehungen sind (vgl. Wrzus et al. 2013). Die easyNWK erlaubt eine übersichtliche Visualisierung mehrerer Netzwerkkarten einer Person und einen Vergleich von deren Kennzahlen.

Die Netzwerkkarte kann auch als Instrument zur Evaluation der Netzwerkinderventionen genutzt werden. Ihr wiederholter Einsatz im Beratungs-/Betreuungsverlauf lädt ein zur kooperativen Reflexion, ob und inwiefern die professionelle Hilfe zu einer Stabilisierung und/oder einem Aufbau des sozialen Netzwerks beigetragen hat.



6 Literaturverzeichnis

- Adebahr, Philip (2020): Negative Beziehungsaspekte und gesundheitliche Ungleichheiten. In: Klärner, Andreas / Gamper, Markus / Keim-Klärner, Sylvia / Moor, Irene / von der Lippe, Holger / Vonneilich, Nico (Hg.Innen) (2020): Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten. Eine neue Perspektive für die Forschung. Wiesbaden: Springer VS, 87–108.
- Antonucci, Toni / Birditt, Kira S. / Ajrouch, Kristine (2013): The Convoy Model: Explaining Social Relations From a Multidisciplinary Perspective. In: The Gerontologist. https://www.researchgate.net/publication/258062145_The_Convoy_Model_Explaining_Social_Relations_From_a_Multidisciplinary_Perspective [16.06.2024]
- Aspöck, Tamara / Kogelnig, Brigit / Nußbaumer, Sandra / Stork, Roland / Windpassinger, Andrea (2011): Die egozentrierte Netzwerkkarte als Diagnoseinstrument der Sozialen Arbeit. Praxisrelevanz, Modifizierung und Anwendungshilfen. Masterthese, Fachhochschule St. Pölten.
- Avenarius, Christine B. (2010): Starke und schwache Beziehungen. In: Stegbauer, Christian / Häußling, Roger (Hg.): Handbuch Netzwerkforschung. Berlin: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 99–113.
- Avenarius, Christine (2020): Was bedeutet Corona für starke und schwache Beziehungen? In: Stegbauer, Christian / Clemens, Iris (Hg.Innen): Corona-Netzwerke. Gesellschaft im Zeichen des Virus. Wiesbaden: Springer, 53–62.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Steinrück, Margareta (2015): Pierre Bourdieu: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1. Hamburg: VSA Verlag, 49–79.
- Bourdieu, Pierre (Hrsg) (2010 [1997]): Das Elend der Welt. Studienausgabe. 2. Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Budde, Wolfgang / Früchtel, Frank (2005): Fall und Feld. Oder was in der sozialraumorientierten Fallarbeit mit Netzwerken zu machen ist. In: Sozialmagazin 6/2005, 14–23.
- Bullinger, Hermann / Nowak, Jürgen (1998): Soziale Netzwerkarbeit. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Cassée, Kitty (2010): Kompetenzorientierung. Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe. 2., überarbeitete Auflage. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- Cassée, Kitty / Los-Schneider, Barbara / Spanjaard, Han (2009): KOFA-Manual. Handbuch für die kompetenzorientierte Arbeit mit Familien. 2. Auflage. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- Diewald, Martin (1991): Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken. Berlin: Edition Sigma, Wissenschaftszentrum für Sozialforschung.
- Diewald, Martin / Sattler, Sebastian (2010): Soziale Unterstützungsnetzwerke. https://www.researchgate.net/publication/251213908_Soziale_Unterstützungsnetzwerke [23.06.2024]



- Drageset, Jorunn (2021): Social Support. In: Haugan, Gorill / Eriksson, Monica (eds.): Health Promotion in Health Care – Vital Theories and Research. 137–144. Springer: Open Access. <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-030-63135-2> [24.06.2024]
- Endelweber, Lisa (2021): Veränderungen der Qualitätsmerkmale durch die COVID-19 Pandemie. In: Endelweber, Lisa / Fohler, Stephanie / Heuer, Nell / Katona, Alexandra / Koller, Franziska / Krottenthaler, Katrin / Reiterer, Annelies / Rosenecker, Tanja / Seboth, Simon / Winge, Clara Jemima (2021): Netzwerkkarten und Netzwerkinterventionen in der Sozialpsychiatrie. Masterthese, Fachhochschule St. Pölten, 195–201.
- European Union (2019): The 2018 International Computer and Information Literacy Study (ICILS). Main findings and implications für education policies in Europe. <https://education.ec.europa.eu/sites/default/files/document-library-docs/icils-2018-policy-note.pdf> [24.06.2024]
- Fohler, Stephanie (2021): Netzwerkinterventionen und Netzwerkveränderungen. In: Endelweber, Lisa / Fohler, Stephanie / Heuer, Nell / Katona, Alexandra / Koller, Franziska / Krottenthaler, Katrin / Reiterer, Annelies / Rosenecker, Tanja / Seboth, Simon / Winge, Clara Jemima (2021): Netzwerkkarten und Netzwerkinterventionen in der Sozialpsychiatrie. Masterthese, Fachhochschule St. Pölten, 450–505.
- Fraillon, Julian / Ainley, John / Schulz, Wolfram / Friedman, Tim / Duckworth, Daniel (2020): Preparing for Life in a Digital World. IEA International Computer and Information Literacy Study 2018 International Report. Springer Open. <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/978-3-030-38781-5.pdf> [23.06.2024]
- Franzkowiak, Peter (2018): Soziale Unterstützung. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.in): Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. https://www.researchgate.net/publication/344887740_Soziale_Unterstutzung_social_support [23.06.2024]
- Gamper, Markus (2020): Netzwerktheorie(n) – Ein Überblick. In: Klärner, Andreas / Gamper, Markus / Keim-Klärner, Sylvia / Moor, Irene / von der Lippe, Holger / Vonneilich, Nico (Hg.Innen) (2020): Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten. Eine neue Perspektive für die Forschung. Wiesbaden: Springer VS, 49–64.
- Gerhardtter, Gabriele (1998): Netzwerkorientierung in der Sozialarbeit. In: Pantuček, Peter/ Vyslouzil, Monika (Hg.Innen): Theorie und Praxis lebensweltorientierter Sozialarbeit. St. Pölten, 49–72.
- Grau, Ines (2003): Emotionale Nähe. In: Grau, Ines / Bierhoff, Hans-Werner (Hg.Innen) (2003): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag, 286–314.
- Heuer, Nell (2021): Zentralität und soziale Netzwerke in der ambulanten Sozialpsychiatrie. In: Endelweber, Lisa / Fohler, Stephanie / Heuer, Nell / Katona, Alexandra / Koller, Franziska / Krottenthaler, Katrin / Reiterer, Annelies / Rosenecker, Tanja / Seboth, Simon / Winge, Clara Jemima (2021): Netzwerkkarten und Netzwerkinterventionen in der Sozialpsychiatrie. Masterthese, Fachhochschule St. Pölten, 207–244.



- Hoening, Kerstin (2019): Soziales Kapital und Bildungserfolg. Differentielle Renditen im Bildungsverlauf. Wiesbaden: Springer VS.
- Hollstein, Betina (2007): Sozialkapital und Statuspassagen – Die Rolle von institutionellen Gatekeepern bei der Aktivierung von Netzwerkressourcen. In: Lüdicke, Jörg / Diewald, Martin (Hg.): Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 53–85.
- Hollstein, Betina (2018): Soziale Beziehungen, soziale Ungleichheit und Erträge qualitativer Studien. In: Behrmann, Laura / Eckert, Falk / Gefken, Andreas / Berger, Peter A. (Hg.Innen): Doing Inequality. Prozesse sozialer Ungleichheit im Blick qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 193–211.
- Holzer, Boris (2010): Netzwerke und Systeme. Zum Verhältnis von Vernetzung und Differenzierung. In: Stegbauer, Christian (Hg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 155–164.
- Jansen, Dorothea (2003): Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Opladen: Leske + Budrich.
- Jansen, Dorothea (2007): Theoriekonzepte in der Analyse sozialer Netzwerke. Entstehung und Wirkungen, Funktionen und Gestaltung sozialer Einbettung. Discussion Papers, FÖV 39. Deutsches Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung Speyer.
- Jetzkowitz, Jens / Schneider, Jörg (2006): Der Nachbar. Untersuchungen zu einer besonderen Form von sozialer Kontrolle. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.): Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilband 1 und 2. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2535–2546. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143615> [11.06.2024].
- Katona, Alexandra (2021): Struktur- und Qualitätsmerkmale Egozentrierte Netzwerkkarten. In: Endelweber, Lisa / Fohler, Stephanie / Heuer, Nell / Katona, Alexandra / Koller, Franziska / Krottenthaler, Katrin / Reiterer, Annelies / Rosenecker, Tanja / Seboth, Simon / Winge, Clara Jemima (2021): Netzwerkkarten und Netzwerkinterventionen in der Sozialpsychiatrie. Masterthese, Fachhochschule St. Pölten, 131–154.
- Keim-Klärner, Sylvia (2020): Soziale Netzwerke und die Gesundheit von Alleinerziehenden. Klärner, Andreas / Gamper, Markus / Keim-Klärner, Sylvia / Moor, Irene / von der Lippe, Holger / Vonneilich, Nico (Hg.Innen) (2020): Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten. Eine neue Perspektive für die Forschung. Wiesbaden: Springer VS, 329–346.
- Klärner, Andreas / Knabe, André (2016): Soziale Netzwerke als Ressource für den Umgang mit Langzeitarbeitslosigkeit. In: WSI Mitteilungen 5/2016, 353–364. https://www.wsi.de/data/wsimit_2016_05_klaerner.pdf [29.06.2024]
- Klärner, Andreas / Gamper, Markus / Keim-Klärner, Sylvia / Moor, Irene / von der Lippe, Holger / Vonneilich, Nico (Hg.Innen) (2020): Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten. Eine neue Perspektive für die Forschung. Wiesbaden: Springer VS.



- Kleve, Heiko (2003): Zwei Logiken des Helfens. Eine (system)theoretische Betrachtung. Vortrag am 09.04.2003 in Berlin. <http://www.hez-igfh.de/kleve-h-die-ambivalenz-der-hilfe-zwei-logiken-der-sozialen-arbeit/> [27.06.2018]
- Koller, Franziska / Winge Clara Jemima (2021): Soziale Unterstützung im Kontext sozialpsychiatrischer Betreuung. In: Endelweber, Lisa / Fohler, Stephanie / Heuer, Nell / Katona, Alexandra / Koller, Franziska / Krottenthaler, Katri n/ Reiterer, Annelies / Rosenecker, Tanja / Seboth, Simon / Winge, Clara Jemima (2021): Netzwerkkarten und Netzwerkinterventionen in der Sozialpsychiatrie. Masterthese, Fachhochschule St. Pölten, 244–317.
- Kuhlmann, Carola (2023): Bildungsarmut und die soziale „Vererbung“ von Ungleichheiten. In: Huster, Ernst-Ulrich / Boeckh, Jürgen (Hg.): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Online. <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-37806-6> [23.06.2024]
- Kurtenbach, Sebastian (2024): Soziologie der Nachbarschaft: Befunde zu einer komplexen Selbstverständlichkeit. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Laier, Bastian / Hennig, Marina / Hundsdorfer, Stefan (2022): An inductive typology of egocentric networks with data from the Socio-Economic Panel. In: Social Networks, Volume 71, 131–142.
- Laireiter, Anton-Rupert (2009): Soziales Netzwerk und Soziale Unterstützung. In: Lenz, Albert / Nestmann, Frank (Hrsg.): Handbuch Persönliche Beziehungen. Weinheim: Juventa, 75–99. https://www.researchgate.net/publication/284894404_Soziales_Netzwerk_und_Soziale_Unterstutzung [23.06.2024]
- Leutz, Grete (1974): Psychodrama. Theorie und Praxis. Das klassische Psychodrama nach J.L. Moreno. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Lois, Daniel (2020): Soziale Netzwerke, familiales Sozialkapital und kindliche Gesundheit. In: Klärner, Andreas / Gamper, Markus / Keim-Klärner, Sylvia / Moor, Irene / von der Lippe, Holger / Vonneilich, Nico (Hg.Innen) (2020): Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten. Eine neue Perspektive für die Forschung. Wiesbaden: Springer VS, 137–161.
- Luhmann, Niklas (1987): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marquardsen, Kai (2012): Aktivierung und soziale Netzwerke. Die Dynamik sozialer Beziehungen unter dem Druck der Erwerbslosigkeit. Heidelberg: Springer VS.
- Mauss, Marcel (1968): Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Modrow, Kirsten (2017a): Die Bedeutung egozentrierter Netzwerke von Nutzern und Nutzerinnen in der ambulanten Sozialpsychiatrie. Masterthese an der Fachhochschule Kiel.
- Modrow, Kirsten (2017b): Netzwerkforschung in der ambulanten Sozialpsychiatrie. Quantitative Analyse egozentrierter Netzwerke mithilfe der digitalen Netzwerkkarte easyNWK. In: Soziale Arbeit, 10/2017, 390–398.



- Modrow, Kirsten (2018): Stabilisierung von Hilfebedarfen statt Hilfe zur Selbsthilfe: Netzwerkprofile und Inklusionsprozesse in der ambulanten Sozialpsychiatrie. In: *Soziale Arbeit*, 67 (2018) 6, 210-222.
- Modrow, Kirsten (2024): Das Ringen um Gegenseitigkeit und Autonomie in Beziehungen zu Professionellen Sozialer Arbeit in der ambulanten Sozialpsychiatrie. Dissertation an der kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth.
- Moreno, Jacob Levy (1947): The Social Atom and Death. In: *Sociometry*, Vol. 10, No. 1, 80-84. <https://www.jstor.org/stable/2785562> [27.12.2021]
- Moreno, Jacob Levy (1974): Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zu Neuordnung der Gesellschaft. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Neuffer, Manfred (2013): Case Management. Soziale Arbeit mit Einzelnen und Familien. 5. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Offer, Shira / Fischer, Claude S. (2017): Difficult People: Who Is Perceived to Be Demanding in Personal Networks and Why Are They There? In: *American Sociological Review* 83 (1), 1-32. https://www.researchgate.net/publication/320747331_Difficult_People_Who_Is_Perceived_to_Be_Demanding_in_Personal_Networks_and_Why_Are_They_There [04.02.2024]
- Offer, Shira (2020): They Drive Me Crazy: Difficult Social Ties and Subjective Well-Being. In: *Journal of health and social behavior*, Vol. 61 (4), 418-436. https://www.researchgate.net/publication/344222733_They_Drive_Me_Crazy_Difficult_Social_Ties_and_Subjective_Well-Being [04.02.2024]
- Pantuček-Eisenbacher, Peter (2019): Soziale Diagnostik. Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit. 4. Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Prensky, Marc (2001): Digital Natives, Digital Immigrants. <https://www.marcprensky.com/writing/Prensky%20-%20Digital%20Natives,%20Digital%20Immigrants%20-%20Part1.pdf> [24.06.2024]
- Reiterer, Annelies (2021): Haustiere und ihre Bedeutung in der egozentrierten Netzwerkkarte. In: Endelweber, Lisa / Fohler, Stephanie / Heuer, Nell / Katona, Alexandra / Koller, Franziska / Krottenthaler, Katrin / Reiterer, Annelies / Rosenecker, Tanja / Seboth, Simon / Winge, Clara Jemima (2021): *Netzwerkkarten und Netzwerkinterventionen in der Sozialpsychiatrie*. Masterthese, Fachhochschule St. Pölten, 420-450.
- Sagebiehl, Felizitas (2019): Netzwerke: soziales Kapital und Macht(unterschiede) von Frauen und Männern. In: Kortendiek, Beate / Riegraf, Birgit / Sabisch, Katja (Hg.innen): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Wiesbaden: Springer VS, 951-961.
- Schnegg, Michael / Lang, Hartmut (2002): Netzwerkanalyse. Eine praxisorientierte Einführung. Methoden der Ethnographie. Heft 1. https://www.researchgate.net/publication/275041134_Die_Netzwerkanalyse_Eine_praxisorientierte_Einfuehrung [23.01.2024]
- Seboth, Simon (2021): Die Bedeutung von Sozialen Medien für Soziale Netzwerke. In: Endelweber, Lisa / Fohler, Stephanie / Heuer, Nell / Katona, Alexandra / Koller, Franziska / Krottenthaler,



- Katrin / Reiterer, Annelies / Rosenecker, Tanja / Seboth, Simon / Winge, Clara Jemima (2021): Netzwerkkarten und Netzwerkkinterventionen in der Sozialpsychiatrie. Masterthese, Fachhochschule St. Pölten, 391–420.
- Sen, Amartya (2000): *Development as Freedom*. New York: Anchor Books.
- Sen, Amartya (2013): *Die Idee der Gerechtigkeit* (2. Auflage). München: dtv.
- Stegbauer, Christian (2010): Weak und Strong Ties. Freundschaft aus netzwerktheoretischer Perspektive. In: Stegbauer, Christian (Hg.): *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS Verlag, 105–119.
- Rackow, Katja (2017): Die dörfliche Nachbarschaft: Idyll, Ressource oder überholtes Ideal? In: *Geschlossene Gesellschaften – 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Sektion Land- und Agrarsoziologie: Das geschlossene Dorf – Renaissance einer Sozialform?* https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/591 [11.06.2024]
- Reis, Harry / Shaver, Phillip R. (1988): Intimacy as an interpersonal process. https://www.researchgate.net/publication/13685624_Intimacy_as_an_Interpersonal_Process_the_Importance_of_Self-Disclosure_Partner_Disclosure_and_Perceived_Partner_Responsiveness_in_Interpersonal_Exchanges [16.06.2024]
- Renz, Hermann / Petzold, Hilarion (2006): Therapeutische Beziehungen – Formen „differentieller Relationalität“ in der integrativen und psychodynamisch-konflikttherapeutischen Behandlung von Suchtkranken. In: *Polyloge. Materialien aus der Europäischen Akademie für Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“*. <https://eag-fpi.com/wp-content/uploads/2014/10/Die-therapeutische-Beziehung.pdf> [16.06.2024]
- Richter-Mackenstein, Joseph (2017): Diagnostik der sozialen Hilfebedürftigkeit durch Netzwerkanalyse mit easyNWK? Erste empirische und metrische Erkenntnisse einer Diagnostik sozialer Hilfebedürftigkeit. In: *Soziale Arbeit* 3/2017, 88–96.
- Tracy, Elizabeth M. / Whittaker, James K. (1990): The Social Network Map: Assessing Social Support in Clinical Practice. In: *Families in Society: the Journal of Contemporary Human Services*, 71(8), 461–470. https://www.researchgate.net/publication/232542443_The_Social_Network_Map_Assessing_Social_Support_in_Clinical_Practice [27.12.2021]
- Vonneilich, Nico (2020): Soziale Beziehungen, soziales Kapital und soziale Netzwerke – eine begriffliche Einordnung. In: Klärner, Andreas / Gamper, Markus / Keim-Klärner, Sylvia / Moor, Irene / von der Lippe, Holger / Vonneilich, Nico (Hg.Innen) (2020): *Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten. Eine neue Perspektive für die Forschung*. Wiesbaden: Springer VS, 33–47.
- Vonneilich, Nico / Knesebeck, Olaf von dem (2016): Gesundheitliche Ungleichheiten und soziale Beziehungen. In: Kriwy, Peter / Jungbauer-Gans, Monika (Hg.Innen): *Handbuch Gesundheitssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 253–273.



- Vonneilich, Nico / Franzkowiak, Peter (2022): Soziale Unterstützung. https://www.researchgate.net/publication/365686415_Soziale_Unterstuetzung [23.06.2024]
- Weber, Max (1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. § 3 Die soziale Beziehung. <https://www.textlog.de/7294.html> [16.06.2024]
- Williams, Philippa (2005): What is Social Support? A Grounded Theory of Social Interaction in the Context of the New Family. Department of Health, University of Adelaide. <https://digital.library.adelaide.edu.au/dspace/bitstream/2440/49476/8/02whole.pdf> [24.06.2024]
- Walter, Natalia (2019): Online Social Support. https://www.researchgate.net/publication/332687133_Online_Social_Support [23.06.2024]
- Witte, Susanne (o. J.): Social Support Network Map. <https://ssnmctl.columbia.edu/> [27.12.2021]
- Wrzus, Cornelia / Hänel, Martha / Wagner, Jenny / Neyer, Franz J. (2012): Social Network Changes and Life Events Across the Life Span: A Meta-Analysis. In: Psychological Bulletin. Advance online publication. https://www.researchgate.net/publication/225071722_Social_Network_Changes_and_Life_Events_Across_the_Life_Span_A_Meta-Analysis. [30.05.2024]



7 Anhang

Beispiel für ein häufig eingesetztes Erhebungsinstrument zur Erkundung von Unterstützungsnetzwerken:

1. „Nehmen wir an, Sie bräuchten Zucker oder etwas in dieser Art und die Läden sind geschlossen oder Sie bräuchten ein Werkzeug. Wen würden Sie fragen, um diese Dinge auszuleihen?
2. Nehmen wir an, Sie bräuchten Hilfe bei Arbeiten im oder am Haus, z.B. eine Leiter halten oder Möbel verschieben. Wen würden Sie um diese Art von Hilfe bitten?
3. Nehmen wir an, Sie hätten Probleme damit, ein Formular auszufüllen, z.B. die Steuererklärung. Wen würden Sie bei dieser Art von Problemen um Hilfe bitten?
4. Die meisten Menschen besprechen von Zeit zu Zeit wichtige Dinge mit anderen. Im Rückblick auf die letzten sechs Monate, wer sind die Leute, mit denen Sie wichtige Dinge besprochen haben?
5. Nehmen wir an, Sie bräuchten Rat vor einer größeren Veränderung in Ihrem Leben, z.B. beim Wechsel des Arbeitsplatzes oder bei einem Umzug in einen anderen Ort. Wenn würden Sie um Rat fragen, wenn eine solche Entscheidung anstünde?
6. Nehmen wir an, Sie hätten Grippe und müßten ein paar Tage das Bett hüten. Wen würden Sie darum bitten, Sie zu versorgen oder etwas einzukaufen?
7. Nehmen wir an, Sie müßten eine größere Summe Geld leihen. Wen würden Sie fragen?
8. Nehmen wir an, Sie hätten ernste Probleme mit Ihrem/r Partner/in, die sie nicht mit ihm oder ihr besprechen können. Mit wem würden Sie über diese Probleme sprechen?
9. Nehmen wir an, Sie fühlen sich niedergeschlagen („depressed“) und Sie möchten mit jemandem darüber reden. Mit wem würden Sie über diese Probleme sprechen?
10. Mit wem gehen Sie hin und wieder aus, zum Beispiel zum Einkaufen, Spa- zierengehen, ins Restaurant oder ins Kino?
11. Mit wem haben Sie mindestens einmal im Monat Kontakt, indem Sie sich gegenseitig besuchen, um zu reden, eine Tasse Kaffee oder etwas anderes zu trinken oder Karten zu spielen?
12. Gibt es sonst noch jemanden, der für Sie wichtig ist, aber den Sie noch nicht erwähnt haben? Angeheiratete oder andere Verwandte oder Arbeitskollegen, die wichtig für Sie sind?“ (Schnegg/Lang 2002:19f)

8 Annex Deutsch

8.1 Projekt TransSoDia

Soziale Arbeit ist eine Profession und Disziplin, die sich der Bekämpfung von Armut, der Förderung des Wohlergehens der Menschen und der sozialen Gerechtigkeit verschrieben hat. Soziale Arbeit widmet sich der sozialen Integration in Lebenswelten und der gesellschaftlichen Inklusion benachteiligter Personengruppen. Sie ist den demokratischen Grundwerten und den Menschenrechten verpflichtet. Ihre Schwerpunkte liegen in der Arbeit mit Armutsbetroffenen und -gefährdeten, Straffälligen, Suchtkranken, chronisch und/oder psychisch Kranken, gefährdeten Kindern und Jugendlichen, Menschen mit Behinderungen etc. In dem vom EU-Programm Erasmus+ kofinanzierten Projekt [TransSoDia - Kooperative Soziale Diagnostik transnational und digital lehren und lernen](#) haben drei Hochschulen aus Österreich, den Niederlanden und Deutschland ihre Kooperation intensiviert, um Studierende und Praktiker*innen der Sozialen Arbeit in ihren diagnostischen Kompetenzen zu stärken. Die Projektpartner*innen widmen sich der fachlich-inhaltlichen Weiterentwicklung von Instrumenten der kooperativen Sozialen Diagnostik sowie innovativen didaktischen Methoden. Das vorliegende Produkt ist Teil der im Projekt entwickelten Informations- und Lernmaterialien.

Laufzeit: 01.04.2022 – 31.03.2025

Projektteam:

Fachhochschule St. Pölten (AT):

- FH-Prof. DSA Mag. Karin Goger MSc MSc
- Mag. (FH) Christina Engel-Unterberger
- Dipl.-Ing. Mag. Alexander Rind
- Julia Böck BSc

Fachhochschule Kiel (DE):

- Prof. Dr. phil. habil. Joseph Richter-Mackenstein

Saxion University of Applied Sciences Enschede (NL):

- Christian Schwital, BA, MA

8.2 Haftungsausschuss

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der/die Verfasser:in; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.